Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Nr. 256.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 13. April.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

○○ Die Justiz-Verwaltung muß sparen.

Als vor Jahresfrist etwa die Arbeiten an dem großen Werke der Justiz-Organisation ihrem Abschlusse zueilten, die Gehaltsfragen regulirt und auf Lasker's Antrag die Richter-Gehälter sogar über die Feststellung der Regierung hinaus erhöht wurden, ging ein Gefühl freudiger Genugthuung durch die betheiligten Kreise. Es fehlte auch nicht an Neidern und Hassern, die da meinten: die herrschende Klasse habe recht gut für sich zu sorgen verstanden. Nach verhältnißmäßig kurzer Zeit aber stellt sich heraus, daß die Freude nicht von langer Dauer war, und daß andere Beamten-Kategorien durchaus keinen Grund haben, die Kollegen von der Justiz zu beneiden. Wie die Maschine in allen Theilen arbeitet, wird sich ja erst später klar übersehen lassen, wenn der Reiz und die Beschwerden der Neuheit der nüchternen Gewohnheit Platz gemacht haben, wenn der Permanenzzustand der außerordentlichen Revisionen und Inspektionen sein vorläufiges Ende gefunden haben wird. Bis dahin werden wahrscheinlich auch aus den geduldigen Kreisen des Recht suchenden Publikums heraus Wünsche und Forderungen sich vernehmlicher gestalten, die jetzt nur schüchtern und zweifelhaft an die Pforten des Themistempels klopfen. Nach heutigen Begriffen haben sich ja freilich die Gesetze nicht nach den Wünschen des Publikums, sondern die Bräuche des Publikums haben sich nach den Gesetzen zu richten. Vielleicht ändert sich dieser Gesichtspunkt aber einmal und man bequemt sich einzuräumen, daß das Recht suchende Publikum für sein schweres Geld auch ein Wort mitreden darf.

Das Alles wird sich historisch entwickeln. Heute wollen wir nur konstatiren, daß die viel bekrittelten hohen Gehälter der Justiz-Beamten ein sehr bedenkliches Revers haben. Was an Gehältern zugelegt worden ist, soll an der Zahl der Richter und Beamten gespart werden: mehr Geld, dafür aber mehr Leistung. Das klingt in der That wie ein bekanntes wirthschaftliches Axiom, und wenn alle Theorieen sich jeglicher Art von Praxis anbequemen wollten, wäre die Sache mit diesem Spruche ein für alle Mal erledigt. Menschen aber sind keine Dampfmaschinen, die sich auf ein höheres oder geringeres Maß von Pferdekräften herstellen lassen; Richter und Beamte haben doch gewissermaßen auch ein Recht, wie Menschen behandelt zu werden. Wenn für die Arbeit in den Gefängnissen, in der Schule, in den Fabriken ein Maximum von Arbeitszeit festgestellt ist, und wenn durch Fabrik-Inspektoren und gesetzgeberische Maßregeln anderer Art streng darauf geachtet wird, daß dieses Maximum nicht überschritten wird, so kann doch nicht ohne weiteres verlangt werden: daß Amtsrichter, Gerichtsschreiber oder andere Gerichts-Individuen von jener humanen Fürsorge ausgeschlossen sein sollen.

Allen Einwänden, allen Berufungen auf Thatsachen und auf das Maß dessen, was menschliche Kraft leisten kann, stellt man jetzt ein kategorisches „es muß gehen!" entgegen. Nun, gehen wird es zunächst, fragen wir aber nicht: wie lange und wie? In dem preußischen Beamtenthum aller Grade steckt ein achtungswerther Fonds von Pflichtgefühl und Ehrenhaftigkeit; diese Eigenschaften werden allerdings bewirken, daß den gestellten Anforderungen gegenüber die Kräfte bis zum Aeußersten angestrengt werden. Eine solche Anspannung kann aber für die Dauer, ganz abgesehen von den Personen, auch nicht einmal im Interesse der Sache liegen. Wenn sich in der That ergiebt, daß die Elftausendseelen-Theorie*) nicht in allen Konsequenzen durchzuführen ist, dann bleibt nichts übrig, als sie aufzugeben und mit den thatsächlich vorhandenen Verhältnissen zu rechnen. Daß bei der neuen Justizorganisation gespart werden würde, ist allerdings versprochen worden; wenn das Versprechen aber nicht gehalten werden kann, bleibt nichts übrig als anzuerkennen, daß man sich geirrt hat. Wenn gespart werden soll, so mögen doch mit peinlicher Sorgfalt alle Ausgaben geprüft und eingeschränkt werden: bei Bauten, beim Schreibwerk, beim Materialien-Verbrauch, bei den Fonds zu Revisions-Reisen u. s. w. ergeben sich ja dankbare Anknüpfungspunkte; die Sparsamkeit aber, Arbeitskräfte bis zur Erschöpfung auszubeuten, ist die denkbar verkehrteste von allen. Hoffentlich wird man sich an entscheidender Stelle dieser Einsicht nicht verschließen.

*) Nach der neuen Gerichts-Verfassung kommen auf einen Amtsrichter neun, zehn, in gewissen Distrikten elf Tausend Seelen.

„Berlin und St. Petersburg."

(Fortsetzung.)

Bemerkenswerth ist hier noch folgende Stelle des Buches:

Rußlands Verhalten im Sommer 1870 wurde vornehmlich durch zwei Umstände bedingt: durch die persönliche Erregung Alexander's II. über die brutale Art, in welcher der verhaßte Neffe des verhaßten Oheims gegen die Person seines Oheims, des Königs Wilhelm, vorgegangen war, und durch die Ungeduld Gortschakow's nach einer passenden Gelegenheit zur Befreiung von den Fesseln des pariser Vertrages. Der russische Kanzler wußte, daß eine gefahrlose Erledigung dieser Angelegenheit, welche er für die Hauptaufgabe seines Lebens ansah, nur möglich sein werde, wenn das kaiserliche Frankreich lahm gelegt worden — mit den mattherzigen Whigs, die das britische Staatsruder in Händen hielten, getraute der Fürst sich allein fertig zu werden. Ueber die Machtverhältnisse der beiden Gegner dachte man an maßgebender Stelle ungefähr eben so, wie in den Redaktionen des „Golos" und der „Mosk. Zeitung": war der oberste militärische Vertrauensmann Rußlands, der Kriegsminister Miljutin, doch als Anhänger der französischen Einrichtungen allgemein bekannt. Einen der deutschen Sache schließlich günstigen Ausgang hielt man für möglich — an Erfolgen, die Frankreich vollständig zu Boden werfen könnten, glaubte man auch da nicht, wo man mit seinen Sympathien wesentlich auf deutscher Seite stand. Die Ueberraschung darüber, daß Frankreichs Macht bereits wenige Wochen nach Beginn des Krieges gebrochen war, ist wahrscheinlich nirgends so groß — und so peinlich gewesen, wie in Rußland, die offiziellen petersburger Kreise nicht ausgenommen. Daß der Kaiser und die zu Sr. Majestät nächster Umgebung gehörenden Generale an dem Glück der deutschen Waffen warmen Antheil nahmen, hat sicher dazu mitgewirkt, daß Thiers' in der russischen Hauptstadt versuchte Werbungen erfolglos blieben — daß die Diplomatie Rußlands ihre eigenen und eigennützigen Wege ging, ist auch dadurch nicht ungeschehen gemacht worden. Erst im Herbst v. J. ist man bei uns darauf aufmerksam geworden, daß bereits wenige Monate nach Ausbruch des Krieges eine Differenz russischer und deutscher Beziehungen zu Frankreich hervorgetreten war, die ungleich größere Aufmerksamkeit verdiente, als ihr im Getümmel jener wild bewegten Zeit zugewendet wurde. Während der deutsche Kanzler an der Möglichkeit festhielt, die Napoleonische Dynastie erhalten zu sehen und mit dieser zu dem gewünschten Friedensschlusse zu gelangen, beeilte man sich in Rußland, eine indirekte Anerkennung der französischen Republik noch vor Erledigung der Pontusangelegenheiten auszusprechen und das Gelingen derselben dadurch nach Möglichkeit von der deutschen Zustimmung unabhängig zu machen. Sache der künftigen Geschichtsschreibung wird es sein, die auf diesen Punkt bezüglichen Thatsachen im Einzelnen aufzuklären, — als feststehend kann schon jetzt angesehen werden, daß dieselben dem deutschen Reichskanzler eine außerordentlich peinliche Ueberraschung bereitet und auf den Gang der zwischen diesem und dem britischen Bevollmächtigten Lord Odo Russell geführten Verhandlungen erheblich eingewirkt haben. Für das Maß (oder vielmehr die Maßlosigkeit!) der russischen Ansprüche an die deutsche „Dankbarkeit" war es höchst bezeichnend, daß man in einer Angelegenheit, deren Vortheil allein Rußland zufiel, ohne jede Rücksicht auf den mitengagirten, mit der reichlichen Hälfte des erregten Odiums beladenen Verbündeten, eigne Wege ging, ihm in der zu einer deutschen Lebensfrage gewordenen Frage der künftigen französischen Regierungsordnung Schwierigkeiten bereitete und sich hinterdrein noch die Miene gab, nicht voll befriedigt worden zu sein. Daß der in der „Mosk. Z." erhobene Vorwurf, „Fürst Bismarck sei schuld daran, daß die Aufkündigung des Pontusvertrages nachträglich einem Kongresse unterbreitet und nicht von dem russischen Gutdünken allein erledigt worden" — daß dieser Vorwurf kein bloßer Einfall M. N. Katkoff's gewesen, hat mindestens in Rußland jedes Kind gewußt!

Mit der Aufkündigung der auf die Neutralität des Schwarzen Meeres bezüglichen Feststellungen des pariser Friedensvertrages glaubte die russische Diplomatie aber noch mehr als die Befreiung von einer ihr lästigen Fessel und die Wiedergewinnung des Schlüssels zum Eingang in den Bosporus gewonnen zu haben. Als Theilnehmer an diesem die österreichisch-ungarischen Interessen schwer schädigenden Gewaltstreich sollte Fürst Bismarck sich die Möglichkeit einer Wiederaussöhnung mit dem wiener Hofe und einer Annäherung an die Westmächte versperrt und für alle Zeiten die Ruthe einer Abhängigkeit von der russischen Politik aufgebunden haben. Das Ziel der slawistisch gesinnten Politiker Rußlands war von jeher darauf gerichtet, einen Verbündeten zu finden, der ihnen im Osten völlig freie Hand ließ und dem sie dafür die unbeschränkte Vollmacht ertheilten, mit dem Westen Europas nach Belieben zu verfahren. Weil diese Partie eine höchst ungleiche wäre (den sich selbst überlassenen Osten würden die Russen ohne große Mühe in die Hände bekommen — die Völker des europäischen Westens aber sind Manns genug, sich einen unliebsamen Herrn vom Halse zu halten und ihre Selbstständigkeit zu wahren), hatte dieser Verbündete sich, allen darauf gerichteten Bemühungen zum Trotz, niemals ausfindig machen lassen. In dem mit Frankreich tödtlich verfeindeten, England entfremdeten, von Oesterreich mißtrauisch angesehenen neuen deutschen Reiche glaubte man diesen idealen Verbündeten endlich gefunden zu haben. Gelang es nun, denselben unter Absperrung vom übrigen Europa an der Seite Rußlands festzuhalten und die Dinge so zu wenden, daß Deutschland und Rußland im östlichen Europa „allein gelassen wurden", daß England sich von jeder Theilnahme an kontinentalen Dingen zurückzog und Frankreich an seiner inneren Zerrissenheit hinsiechte, so stand fest, daß das schließliche Ende eines solchen Zustandes die Aufsaugung Westösterreichs durch Deutschland und die Auslieferung der östlichen Länder des Kaiserstaates an den Panslawismus sein müsse. — Darauf war es von den Russen abgesehen — das wurde von einer großen Zahl kurzsichtiger deutscher Schwärmer als letztes Ziel des Bismarckschen Politik herbeigesehnt; in Oesterreich aber war das Gefühl der Erbitterung über die im Jahre 1866 erfahrene Schmach so lebendig, daß viele österreichische Patrioten aus Haß gegen das neue deutsche Reich dieser schlimmsten Eventualität in die Hände arbeiteten, indem sie das einzige zur Abwendung derselben vorhandene Mittel, die Aussöhnung zwischen den Rivalen von 1866, für unmöglich erklärten. Namentlich in den militärischen Kreisen Wiens war seit dem Niedergange Frankreichs die Meinung verbreitet, der einzige Oesterreich aus seiner Isolirung befreiende Weg sei der einer russisch-österreichischen Allianz gegen Deutschland. In Wien wie in Pest regte sich keine Hand, die den Versuch machte, die Beziehungen des Kaiserstaates zu dem Beherrscher des neuen Deutschland in ein verändertes Gleis zu bringen: — man schien für ausgemacht anzusehen, daß das mit Rußland verbündete deutsche Reich systematisch auf den Ruin Oesterreichs hinarbeite und daß daran nichts zu ändern sei.

Genau das Gegentheil von dem, wohin die Russen ihn bringen wollten, erstrebte der deutsche Kanzler, der nach Beendigung des großen Krieges kein anderes Ziel als das der Befestigung des Friedens kannte und dem nichts ferner lag, als das Verlangen, Kompagnon der auf den Zerfall Oesterreichs spekulirenden russischen Vergrößerungs- und Abenteuerpolitik zu werden. Von der Erwägung ausgehend, daß Oesterreich seit dem Jahre 1867 in seine früheren deutschen Verhältnisse nicht mehr zurückkehren könne, daß sein Groll nur noch der Vergangenheit und nicht der Gegenwart gelte und daß seit dem unwiderruflich gewordenen Ausscheiden der habsburgischen Monarchie aus dem deutschen Verbande eine Differenz der wahren Interessen beider Staaten weder bestand noch auch nur in Zukunft irgend wahrscheinlich war, strebt Fürst Bismarck seit dem ersten Tage nach Wiederherstellung des Friedens eine Kombination an, in welche dieser, durch seine Interessen Deutschland nächststehende, erst durch seine jüngste Geschichte von uns abgestoßene Staat mithineingezogen werden konnte. Oesterreich bedurfte territorialer Vergrößerung eben so wenig wie Deutschland; beide Staaten mußten im Gegentheil die Erhaltung der bestehenden europäischen Grenzen anstreben, beide waren daran interessirt, die Weltherrschaftspläne des nach dem Bosporus schielenden Slawismus in Schranken gehalten zu sehen. — Umgekehrt lag die Sache mit Rußland. Momentan war man mit diesem auf schlechtem Fuß, anlangend die Zukunft konnte aber kein Zweifel darüber bestehen, daß die Aufkündigung des Pontus-Vertrages eine Wiederaufnahme der traditionellen russischen Orientpolitik bedeute und daß über kurz oder lang ein Zeitpunkt eintreten werde, in welchem Rußlands Freundschaft für das auf diese Freundschaft angewiesene deutsche Reich nur um den Preis einer Auslieferung aller von Slawen bewohnten Länder an seinen Doppeladler zu haben sein werde.

Daß Fürst Bismarck durch Begründung des Dreikaiserbundes eine Brücke nach Wien zu schlagen wußte, ohne diejenige nach Petersburg preiszugeben, ist unserer Meinung nach die diplomatisch bedeutendste Leistung gewesen, deren der deutsche Kanzler sich überhaupt zu rühmen hat. Er wußte, daß Rußland noch eine Reihe von Jahren brauche, bevor es seine orientalische Aktion aufnehmen könne und daß ihm während dieses Zeitraumes eine ungestörte Ruhe und Friedenssicherheit willkommen sein müsse; er wußte, daß Rußlands und Oesterreichs orientalische und slawische Interessen zu entgegengesetzter Natur seien, als daß jemals ein Einvernehmen beider Staaten auf Unkosten Deutschlands hergestellt werden könne; er zog endlich in Betracht, ein einmal hergestelltes freundschaftliches Verhältniß zwischen den Kabinetten von Berlin und von Wien zu einem dauernden Zusammengehen beider Staaten führen und Oesterreich der Versuchung entrücken müsse, sich Frankreich anzunähern. An der Hand dieser Rechnung unternahm der deutsche Kanzler den Versuch, das an und für sich Unmögliche zeitweise möglich zu machen, d. h. vermittelst einer zwischen Rußland und Oesterreich bewirkten Annäherung dem deutschen Reiche die Möglichkeit freundschaftlicher Beziehungen zu beiden Reichen zu ermöglichen. Fürst Gortschakow schloß sich dem Bismarck'schen Vorschlage an, nicht weil er die friedlichen Absichten des Begründers dieser Kombination theilte, sondern weil er dieselbe für seine Absichten ausbeuten zu können glaubte. Ihm bedeutete der Dreikaiserbund eine Veranstaltung, mit deren Hilfe er Oesterreich bis zur Stunde der orientalischen Entscheidung hinhalten zu können meinte, um sodann im Bunde mit dem von einer freien Wahl ausgeschlossenen deutschen Reiche die orientalische Welt nach Belieben umgestalten und Rußlands Einfluß bis an die Ufer des Bosporus ausdehnen zu können.

Diese Divergenz russischer und deutscher Auffassungen des Dreikaiserbundes bietet den Schlüssel zu den Ereignissen der beiden letzten Jahre und zu der aus denselben hervorgegangenen gegenwärtigen Situation. Bevor wir diese Situation näher ins Auge fassen, wird aber nothwendig sein, der Volksstimmungen von hüben und drüben noch einmal in Kürze zu gedenken. (Forts. folgt.)

Deutschland.

+ **Berlin**, 11. April. [Zur Lage der Steuerreform.] Die Thronrede, mit welcher der Reichstag am 12. Februar eröffnet wurde, bezeichnete als eine Hauptaufgabe der diesmaligen Session die Weiterführung des Steuerreformwerks. Bis jetzt ist in dieser Richtung nichts geschehen. Die Brausteuervorlage hat die erste Lesung passirt; der Stempelsteuerentwurf, dessen wunderliche Peripetien im Bundesrathe während der letzten Tage die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, ist bis jetzt überhaupt nicht an den Reichstag gelangt. — Es scheint indeß, daß man in leitenden Kreisen die Steuerfrage zum Kernpunkt des Restes der Session zu machen entschlossen ist. Schon vor einigen Tagen gaben „Provinzialkorrespondenz" und „Nordd. Allg. Ztg." derartige Andeutungen, und jetzt gehen die „Grenzboten" ganz offen mit der Sprache heraus. Danach würde der demnächst bevorstehenden Abstimmung über die Brausteuer die Bedeutung der Entscheidung innewohnen, ob die für die Durchführung der geplanten Steuerreform erforderlichen Summen im Wege einzelner indirekter Steuermaßregeln oder aber im Wege des Tabaksmonopols beschafft werden sollen. Werde die Brausteuer angenommen, so würden sich genügende andere Maßregeln schon noch finden lassen. Werde sie aber abgelehnt, so würde dadurch das Tabaksmonopol für unvermeidlich erklärt. An Deutlichkeit läßt diese Argumentation nichts zu wünschen, wohl aber an überzeugender Kraft. Man operirt dabei — und dies ist der Grundfehler — mit mehr oder weniger unbekannten und unfaßbaren Größen. Von dem Steuerreformplane des Reichskanzlers ist die Rede, als handelte es sich um ein ganz bestimmt umschriebenes Projekt. In Wahrheit hat Fürst Bismarck im vorigen Jahre — es geschah in der Reichstagssitzung vom 2. Mai — seine Reformidee nur in sehr weiten Umrissen gezeichnet, als ein Programm, von welchem er keineswegs sagen wollte, er „stehe und falle mit ihm", als etwas, das ihm „in Bezug auf Preußen vorschwebe", ohne daß er verlangen wollte, „daß es sofort und glatt zu geschehen hätte". Im Wesentlichen handelte es sich um „vollständige Abschaffung der Klassensteuer, Uebertragung der Grund- und Gebäudesteuer auf die Kommunen und gänzliche Umgestaltung der Einkommensteuer". Der damalige preußische Finanzminister, Herr Hobrecht, erklärte bekanntlich alsbald seine Nichtübereinstimmung mit diesem Rahmen des Reformprogramms und bezeichnete seinerseits als das Durchführbare die Uebertragung der Hälfte der Grund- und Gebäudesteuer auf die Kommunen, und nicht die vollständige Abschaffung, sondern

nur eine Reform der Klassensteuer verbunden mit einer Reform der Einkommen- und der Gewerbesteuer. Von dem gegenwärtigen preußischen Finanzminister endlich weiß man nicht, hält er es mit dem engeren Rahmen des Herrn Hobrecht, oder mit dem weiteren des Fürsten Bismarck. Dies Alles gilt nur von Preußen. Ueber die Steuerreformpläne der übrigen Einzelstaaten aber ist man womöglich noch mehr im Unklaren. Die während der Verhandlungen des vorigen Jahres so vielumstrittene Frage des Bedürfnisses, welches durch Vermehrung der Einnahmen des Reichs zu befriedigen sei, erscheint also auch heute noch keineswegs geklärt. Gesetzt aber auch, sie wäre es, soweit es die Feststellung der Summen gilt, welche die einzelnen Staaten benöthigen, so würde sie es doch noch keineswegs sein, soweit es sich darum handelt, wieviel von diesen Summen durch die im vorigen Jahre bewilligten neuen Reichseinnahmen bereits gedeckt wird. Noch läßt sich der normale Ertrag dieser Neubewilligungen auch nicht mit annähernder Sicherheit übersehen. Das aber wird eine gewissenhafte Volksvertretung doch unter allen Umständen verlangen müssen, daß ihr, wenn man sie um neue Steuern angeht, ein ganz bestimmtes Bedürfniß dafür nachgewiesen wird. Schon aus diesem Grunde kann sich der Reichstag in der gegenwärtigen Session auf weitere Steuerbewilligungen — soweit es sich nicht etwa, wie bei der Börsensteuer, um eine allgemein anerkannte Maßregel der ausgleichenden Gerechtigkeit handelt — nicht einlassen. Dazu kommt aber, was den konkreten Fall anlangt, daß die Regierung auch in diesem Jahre wieder über die von den Nationalliberalen längst als nothwendiges Korrelat der höheren Biersteuer geforderte Erhöhung der Branntweinsteuer mit vollständigem Stillschweigen hinweggeht. In offiziösen Aeußerungen wird die Berechtigung dieser Forderung freilich anerkannt; aber man bestreitet die Möglichkeit einer **gleichzeitigen** Erhöhung der Branntweinsteuer, unter Berufung auf die entgegenstehenden technischen Schwierigkeiten. Leider hören wir nur diese Behauptung schon seit einer Reihe von Jahren, ohne daß jemals ein ernstlicher Anfang zur Hebung der Schwierigkeiten gemacht wäre. Wer von der Ungerechtigkeit wie von den sittlichen Nachtheilen einer einseitigen Erhöhung der Biersteuer überzeugt ist, der wird eben an der Forderung eines gleichzeitigen Vorgehens auf beiden Gebieten festhalten müssen. — Nach alledem ist mit einer Ablehnung der Brausteuervorlage in der gegenwärtigen Session keineswegs nothwendig die Bedeutung verknüpft, daß der Reichstag eine weitere Verfolgung der Steuerreformideen in dieser Richtung endgültig zurückweise. Im Gegentheil, von nationalliberaler Seite wenigstens ist bereits bei der ersten Lesung deutlich genug zu erkennen gegeben, daß man eine einträglichere Besteuerung der Getränke für zweckmäßig und sehr wohl durchführbar hält. Es muß also aufs Bündigste in Abrede gestellt werden, daß der Reichstag durch seine einstweilen ablehnende Beschlußnahme über die Brausteuervorlage die Regierung zwinge, auf das Tabaksmonopol zurückzugreifen. Wenn überdies der erwähnte Artikel der „Grenzboten“ mit einem Appell an die Nationalliberalen schließt, welcher von einer Drohung kaum zu unterscheiden ist, so wird dadurch an der Sache gar nichts geändert. Die nationalliberale Fraktion des Reichstags darf vertrauen, daß die öffentliche Meinung sich durch die Takt- und Geschmacklosigkeiten einiger übereifriger Gouvernementalen nicht beirren lassen wird.

☐ **Berlin,** 11. April. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) [Die Miethssteuer der Reichsbeamten.] Hinter der Berathung der Militärgesetznovelle in der gestrigen Sitzung des Reichstags machte die Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Besteuerung der Dienstwohnungen der Reichsbeamten, einen geringen Eindruck. Für dies Gesetz scheint auch im gegenwärtigen Reichstage keine der beiden Mehrheiten zu beschaffen zu sein, obschon es im Verdacht steht, einer alten Aversion des Reichskanzlers gegen die Kommunalsteuer seinen Ursprung zu verdanken. Die alten Kämpfe des Reichskanzlers gegen die Steuerexekutoren der Stadt Berlin sind bekanntlich durch Exekutivstrafen der Potsdamer Regierung resp. deren, nach fast einstimmiger Meinung des früheren Abgeordnetenhauses gesetzwidrige Androhung gegen den berliner Magistrat bis auf Weiteres beseitigt und haben etliche wegen Hinderung des Rechtsweges unverjährbare Kommunalsteuerreste hinterlassen. Hinsichtlich der Reichsbeamten ist inzwischen durch Gesetz vom 31. März 1873 bestimmt, daß sie wie Staatsbeamte zu behandeln, also in Preußen nur mit der Hälfte der Miethssteuer zu belegen sind. In Berlin — und auf Berlin ist das ganze Gesetz nach Inhalt der Motive gemünzt — zahlte Jedermann $6^2/_3$ pCt. seiner Wohnungsmiethe als kommunale Miethssteuer, die Beamten aber nur $3^1/_3$ pCt., ohne Unterschied, ob der Einzelne eine kleine oder eine große Wohnung braucht, ob er ein größeres oder kleineres Wohnungsbedürfniß empfindet. Die 251 Reichsbeamten, die in Berlin Amtswohnungen haben, zahlen $3^1/_3$ pCt. von dem durch Einschätzung gefundenen Miethswerthe und kommen dabei, wie Jedermann sich durch den Augenschein überzeugen kann, insofern sehr gut fort, als die Einschätzung durchweg eine recht niedrige ist. So in Berlin, so auch, wie Abg. Sonnemann geltend machte, in Frankfurt a. M. Aber natürlich im Verhältniß zur Höhe des Gehalts sind die Wohnungen äußerst verschieden, vollends nachdem der Reichsfiskus in der Milliardenzeit in Luxusbauten, auch bei Reichsgebäuden mit Miethswohnungen, Erstaunliches geleistet hat. Der neue Gesetzentwurf will nun, daß den Reichsbeamten mit Amtswohnungen der Miethswerth nie höher als 10 pCt. des Diensteinkommens berechnet wird. Dies soll angeblich gerecht sein, weil nach dem berliner Regulativ von 1858 (bei weit geringeren Miethspreisen!) erfahrungsmäßig auf Wohnungsmiethe „höchstens $^1/_5$ des Einkommens verwendet“ wurde, und weil der Beamte, der eine Amtswohnung erhält, gar nicht in der Lage ist, sich eine billigere Wohnung zu beschaffen, und endlich, weil ja möglicherweise die fortschrittlichen Taxatoren aus politischem Haß die Beamtenwohnungen zu hoch taxiren könnten. Das letztere Argument hatte sogar den so milden Herrn v. Benda zu einer energischen Abwehr gereizt. Derselbe berief sich dabei auf Herrn Stephans Amtswohnung, die nach den instruktiven Tabellen der Motive nur mit 3630 Mk. veranschlagt ist, so daß Herr Stephan baare 121 Mk. Miethssteuer zahlt. Daß die Wohnung nicht für 8000 Mk. zu miethen wäre, heute, wo die Preise sehr heruntergegangen sind, kann Jedermann beurtheilen. Nach jenen Tabellen kommen relativ **am schlechtesten fort** 1. der Todtengräber Lupitz im Invalidenhaus, der nur 360 Mk. **Gehalt** bezieht, eine auf 315 Mk. geschätzte Amtswohnung hat und 10,60 Mk. Miethstssteuer zahlt, — die Todtengräberposten gelten hier für außerordentlich einträglich bei geringem Gehalt; 2. Geh. Ober-Regierungsrath **Tiedemann**, 9000 Mk. Gehalt, Wohnung 7575 Mk. Miethswerth — 252 Mk. Miethssteuer; 3. ein Garnisoninspektor 1950 M. Gehalt, 31 Mk. Steuer; 4. ein Hausdiener in der Zentralturnanstalt, 5. ein Kaserneninspektor, 6. ein Kasernenportier, 7. der Geh. Ober-Regierungsrath Körte im Reichseisenbahnamt, 9900 Mk. Gehalt, 144,40 Mk. Miethssteuer, 8. der Reichskanzler, dessen fürstliche Staatswohnung nur auf 15,120 Mk. Miethswerth geschätzt ist, wofür er baare 504 Mk. Miethssteuer zahlt.

— Aus **Rom** vom 6. April wird der „N. Pr. Ztg.“ geschrieben: Am letzten Sonntage unternahm die Königin Margarita mit der **Kronprinzessin des deutschen Reiches und von Preußen** eine Spazierfahrt auf den Pincio nach der Villa Borghese. Ein Hofwagen, in welchem sich die Hofdamen und der Hofkavalier der Königin befanden, folgte der königlichen Equipage. Am Abend gaben der König und die Königin der Kronprinzessin ein ein Diner im Privatzirkel. Zu demselben waren geladen: der Marquis Villamarina, die Herzogin Melissa, der General Medici, der Graf Visone, der Graf Panissera, der Graf Castellengo und mehrere Ordonnanzoffiziere des Königs.

— Der **Gehime Medizinalrath Prof. Dr. Esmarch**, welcher aus Anlaß des deutschen Chirurgen-Kongresses gegenwärtig in Berlin in Begleitung seiner beiden Söhne sich aufhält, ist dem Vernehmen nach wiederholt von unserm Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, seinem zukünftigen Neffen, empfangen und in herzlichster Weise ausgezeichnet worden.

— Vorgestern erhielten **mehrere große Militär-Avancements** die Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers. Der kommandirende General des 11. Armeekorps, General der Infanterie **von Bose**, erhielt in Gnaden den mehrfach erbetenen Abschied mit der Erhebung in den Grafenstand. An seine Stelle ist der Kommandeur der 17. Division, Generallieutenant Freiherr von **Schlotheim**, ernannt. Die 17. Division bekam der Generallieutenant Graf **Wartensleben**, Kommandant von Berlin, an dessen Stelle Generalmajor Frhr. v. **Meerscheidt-Hüllessem** getreten ist. Graf **Brandenburg II.** hat den Rang eines kommandirenden Generals erhalten, bleibt aber in seinem bisherigen Verhältniß als Kommandeur der Gardekavallerie-Division.

— Man bestätigt die Mittheilung, daß der Ministerial-Direktor **Weishaupt**, welcher im Ministerium der öffentlichen Arbeiten die Bauverwaltung leitete, auf sein Ansuchen die **Entlassung erhalten** hat. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß schon seit Jahren ein Antagonismus zwischen dem Minister Maybach und Herrn Weishaupt, der unter dem Minister Achenbach das Dezernat über das Eisenbahnwesen inne hatte, bestanden hat.

— Die „Post“ wird um die **Veröffentlichung der nachstehenden Schreiben**, und zwar nach ihrem **ganzen Inhalt** ersucht. Sie glaubt diesem Wunsche um so mehr entsprechen zu sollen, als auf diesem Wege eine bedeutsame Aeußerung des Reichskanzlers in die Oeffentlichkeit gelangt.

Sr. Durchlaucht
dem Fürsten **von Bismarck**,
Reichskanzler ꝛc.
Berlin.

Ew. Durchlaucht
wollen anliegenden, wenn auch politisch vielleicht verfehlten, aber menschlich gut gemeinten Antrag nicht mit Mißfallen aufnehmen. Auf dem Schlachtfelde von Gravelotte, wo ich in der Nähe Eurer Durchlaucht mitten unter Leichen stand, schwur ich, was an mir ist, beizutragen, um das Elend des Krieges zu verhindern. Möchten Eure Durchlaucht damals ähnliche Eindrücke empfangen und hochherzige Entschlüsse zum Wohle der Menschheit gefaßt haben.

In tiefster Ehrfurcht
Eurer Durchlaucht
gehorsamster
Berlin, 29. Februar 1880. v. **Bühler** (Oehringen).

An
das Mitglied des Reichstages
Herrn **von Bühler**,
Hochwohlgeboren
z. Z. hier.

Berlin, den 2. März 1880.

Ew. Hochwohlgeboren danke ich ergebenst für die Mittheilung Ihres Abrüstungs-Antrages. Ich bin leider durch die praktischen und dringlichen Geschäfte der Gegenwart so in Anspruch genommen, daß ich mich mit der Möglichkeit einer Zukunft nicht befassen kann, die, wie ich fürchte, wir beide nicht erleben werden. Erst nachdem es Ew. Hochwohlgeboren gelungen sein wird, unsere Nachbarn für Ihre Pläne zu gewinnen, könnte ich oder ein anderer deutscher Kanzler für unser stets defensives Vaterland die Verantwortlichkeit für analoge Anregungen übernehmen. Aber auch dann fürchte ich, daß die gegenseitige Kontrole der Völker über den Rüstungszustand der Nachbarn schwierig

Berliner Briefe.

Das Geschlecht der Menschen bleibt sich doch im Ganzen durch die Jahrhunderte hindurch ziemlich gleich. Wenn wir Horaz und die römischen Satyriker aufschlagen, so lesen wir, wie sie ihre Zeitgenossen wegen ihres maßlosen Enthusiasmus für Virtuosen, Sänger, Schauspieler verspotten, mit dem ihre Begeisterungsfähigkeit für mindestens ebenso würdige Gegenstände nirgends Schritt halte — und wenn wir uns heute in der Welt umsehen, so merken wir, daß es noch ebenso ist. Besonders Berlin zeichnet sich in dieser Hinsicht vor anderen Städten aus und kommt gleich hinter St. Petersburg. Es ist, als wenn der sonst so kritische negative Geist des Berliners zuweilen daran Gefallen fände, sich selber zu vergessen und sich für kurze Momente in der blödesten Jugendeselei zu verlieren. Freilich tritt nach einem solchen Rausche auch oft bald genug eine Ernüchterung ein. Götterbilder, welche man heute noch mit feierlichen Prozessionen ehrt und mit Blumen bekränzt, werden morgen in den Staub geworfen und haben dann nur noch die eine Hoffnung auf einen erneuerten Wechsel des Geschicks. Denn auch dieser stellt sich mitunter ein. Beweis dessen ist Frau Lucca, die endlich am Mittwoch ihren lang erwarteten Wiedereinzug ins Opernhaus gehalten hat. Worin liegt nun das Geheimniß ihrer Macht? Alle nüchternen Kritiker sind darüber einig, daß Frau Lucca trotz bedeutender Vorzüge keineswegs einzig in ihrer Art ist. Sie hat ein beschränktes Genre und kann auf den Namen einer großen **dramatischen** Sängerin kaum Anspruch machen. Aber sie ist eine vollkommene Repräsentantin dessen, was das Publikum heute im Theater sucht: sie ist nie gewaltig, aber stets graziös, pikant, geistvoll, im Grunde nur eine geniale Soubrette — und die Soubrette ist nun einmal der Genius der modernen Bühne. Von den Szenen, welche sich Mittwoch Abend abspielten, ist es schwer, eine Beschreibung zu geben. Allerdings war es den Meisten um so weniger zu verdenken, daß sie sich einigermaßen in Emotionen genugthun wollten, als sie ihre Plätze mörderlich hoch bezahlt hatten. Die Billethändler haben selten einen so schönen Abend gehabt, wie die Mittwochs-Aufführung von „Carmen“. Man muß übrigens den Herren das Kompliment machen, daß sie ihr Geschäft verstehen. Ludwig Pietsch erzählt in der „Vossischen Zeitung“, er habe drei Billete bestellt; die Bewilligungskarte sei von der Intendantur abgesandt, aber niemals in seine Hände gelangt. „Zwischen Lipp' und Becherrand“ war sie einem Billethändler anheimgefallen, der sie zu seinem Vortheil verwerthete. Wie? darüber weiß Pietsch keine Aufklärung zu geben und selbst Bellachini würde sich wohl vergeblich über die Lösung dieses Problems den Kopf zerbrechen. Doch genug: Frau Lucca ist wieder aufgetreten und da der Enthusiasmus doch nun einmal eine der schönsten Krankheiten ist, so muß man sich damit trösten, daß dieselbe nicht theuer genug erkauft werden kann. Uebrigens sind die Berliner überhaupt jetzt sehr milde gestimmt. Vielleicht macht es das schöne Frühlingswetter, welches nach so langen winterlichen Monaten einmal wieder lieblich in die Welt hineinleuchtete. Sie haben nicht nur Frau Lucca's Groll unter Blumengebirgen begraben, sie haben auch Balsam auf die Lippen eines unglücklichen Dichters, geträufelt. Ach, Herrn Adolf Wilbrandt ist es in München noch schlechter zwischen Lipp' und Becherrand gegangen als Herrn Ludwig Pietsch am Mittwoch. Er glaubte bereits den dramatischen Preis für seine „Tochter des Fabricius“ in Händen zu haben, als ihm plötzlich die Intendanz eröffnete, daß das Publikum ihn desselben durch zahlreiche Nichtbetheiligung an den Aufführungen für unwürdig erklärt habe. Das war kein schönes Attest für die Tochter des Fabricius! Trotzdem versuchte es die Direktion unseres Residenstheaters mit der jungen Dame, die sich ihr überdies in Person der Gattin des Dichters, der Frau Wilbrandt-Baudius vorstellte, und siehe da! Berlin war nicht München: die Tochter des Fabricius wandelte vielmehr Abend für Abend über die weltbedeutenden Bretter und machte ihr Glück. Habent sua fata libelli — et dramata. Solch ein armes Stück scheitert oft daran, daß bei den ersten Aufführungen irgend ein dicker Herr im Parket an einer verfänglichen Stelle demonstrativ gähnt, während derselbe Störenfried sich ein ander Mal als gütige Fee erweist, indem er durch behäbiges Lachen zur rechten Zeit Stimmung macht. Im Uebrigen gehen die Theater ihre alten Wege. Am Schauspielhause ist eine kleine Krisis eingetreten, indem Herr Klein seinen Abschied verlangt hat. Klein ist erst seit wenigen Jahren bei der königlichen Bühne angestellt; ohne Zweifel ein bedeutendes Talent, wenn auch mit dem Verstande arbeitend und deßhalb, wie fast alle modernen Künstler, am größesten in der Detailmalerei. Sein Stern stieg so schnell daß er bereits zum Regisseur ernannt wurde, trotz seiner Jugend. Nun sind die, wie es scheint, unvermeidlichen „Differenzen“ eingetreten. Den meisten Vortheil wird Herr Kahle vom Abgange eines Nebenbuhlers haben, der ihm einigermaßen das Terrain einengte. Kahle besitzt ein bedeutenderes und poetischeres Naturell, das freilich auch unter dem hiesigen Treiben leidet. Kein Schauspieler verfällt leichter der Manier, als der Charakterspieler, und doch ist sie keinem gefährlicher, als grade ihm. Denn wie kann noch Rede vom Charakter sein, wenn wir lauter Manier vor uns haben? Aber wer kennt sie nicht, die emporgezogenen Augenbrauen, die gerunzelte Stirn, die gespitzten Lippen und jene Sprache, die eigenthümlich zu wirken meint, wenn sie nicht aus dem Munde, sondern aus der Nase klingt? Wer hat sie noch nicht über die Bühne schleichen sehen, diese vorsichtigen Intriganten mit den gespreizten Schritten einer Tänzerin und den bedeutungsvollen Händen, die sie reiben, als wollten sie eine Welt darin zermalmen? Man wird kaum einen Charakterspieler finden, der sich **ganz** frei von der Manier hielte; je stereotyper aber die Beschäftigung eines Künstlers ist, je weniger seine Phantasie durch neue, große Aufgaben zu energischer Schöpferkraft angestachelt wird, desto mehr verfällt er ihr.

In den letzten Tagen sah Berlin eine sehr gelehrte Versammlung in seiner Mitte: die Jahresversammlung der Chirurgen und Wundärzte. Zartbesaitete Gemüther sind indessen vor der Lektüre der Sitzungsprotokolle zu warnen, wohingegen Pessimisten daran studiren können, was der Mensch Alles aushalten kann und muß. Die moderne Chirurgie leistet ohne Zweifel Wunder und die Entdeckung des antiseptischen, sogenannten Lister'schen Verfahrens hat sie mit einer wunderbaren Kühnheit erfüllt: aber ihre fasti triumphales sind doch immer nur der Katalog des menschlichen Elends. Ueberdies ist die moderne Naturwissenschaft geeignet, einem das Leben sauer zu machen. Das haben wir nun von aller Aufklärung: der Teufel ist zwar pensionirt, der sonst an einsamen Kreuzwegen seine Aufwartung zu machen pflegte, auch die Geister zwischen Himmel und Erde, die noch Luther so viel Sorge bereiteten, sind aus dem Dasein entfernt: dafür wimmelt es von weit schrecklicheren, ebenso unsichtbaren Gespenstern, die sich dem menschlichen Auge nur durch den Zauber des Mikroskops offenbaren. Den Anfang machte die Trichine, das kleine Ungeheuer, welches noch heute zahllose Opfer fordert. Seitdem ist eine ganze Reihe geheimnißvoller Wesen dazugekommen: Mikrokokken, Bacterien, Gährungspilze schwirren umher und sehen, wo sie eine bleibende Stätte für ihr verderbliches Werk finden können. Hört man die Beschreibung der

und unsicher bleiben, und daß ein Forum, welches sie wirksam handhaben könnte, schwer zu beschaffen sein wird. v. Bismarck.

An Se. Durchlaucht den Fürsten
von Bismarck
Kanzler des deutschen Reichs
Berlin.

Durchlauchtigster Fürst!
Hochgebietender Herr Reichskanzler!

Das hohe Schreiben, mit welchem Eure Durchlaucht mich würdigten, ist für die von mir verfochtene Sache von unschätzbarem Werthe. Indem Ew. Durchlaucht in demselben dem Gedanken der Möglichkeit einer allgemeinen Entwaffnung in der Zukunft Raum geben, ist schon für die Gegenwart ein fester Boden gewonnen. Die Abrüstung soll die immense auf Ihren Schultern ruhende Last nicht vermehren, sondern erleichtern. Dieselbe würde nicht nur die an Ihren Fersen hängende Finanznoth sofort beseitigen, sondern alsbald auch einen sehr erheblichen Theil der politischen und sozialen Verwickelungen lösen. Die Vornahme der Entwaffnung würde der beunruhigten Welt die tröstliche Gewißheit geben, daß in Europa noch ein fester vernünftiger Wille und nicht der Zufall herrschen soll.

Der Weisung Ew. Durchlaucht, mich mit meinen Plänen zunächst an andere Mächte zu wenden, möchte ich um so eher nachzukommen mich getrauen, weil sie nicht nur eine Art Vollmacht für mich, sondern selbst eine gewisse Garantie in sich schließt, daß Ew. Durchlaucht für den Fall des Einverständnisses anderer Mächte analoge Anregungen auch für Deutschland zu übernehmen gewillt sind; ferner weil die Königin von England auf die im Jahre 1873 gestellte Bitte des Hauses der Gemeinen: „ihren ersten Staats-Sekretär des Auswärtigen zu beauftragen, mit auswärtigen Mächten, zu Verhinderung von Kriegen, wegen Begründung eines permanenten, internationalen Schiedsgerichts-Systems in Verbindung zu treten", eine zustimmende Antwort ertheilte; endlich weil die k. k. österreichisch-ungarische Regierung in der Begründung zu der jüngsten Wehrgesetzvorlage offiziell erklärte:

„daß sie es für eine patriotische Pflicht ansehen würde, eine Herabsetzung der Kriegsstärke des Heeres und der Kriegsmarine, so wie auch die Einschränkung des Wehrsystems überhaupt vorzunehmen, wenn unter den Mächten eine, von der Regierung gewiß ebenso wie vom Reichstage ersehnte Verständigung über eine Verminderung der Wehrkräfte erzielt werden sollte."

An solche reale Kundgebungen anzuknüpfen, däucht mich nicht gänzlich unpraktisch und aussichtslos und ich übernehme daraufhin unbedenklich die Gefahr der Lächerlichkeit und Zurückweisung.

Die von Eurer Durchlaucht hervorgehobenen Schwierigkeiten sind groß, ja unüberwindlich, wofern es am ernstlichen Willen der Mächte fehlt; klein, wenn solcher vorhanden ist. Es wird deshalb vor Allem darauf ankommen, diesen Willen zu erkunden.

Möge es, wie ich im Reichstage auszusprechen mir erlaubte, Eurer Durchlaucht gefallen, das höchste politische Gut der Gegenwart und Zukunft, den Frieden auf Erden, zum letzten hehren Ziele Ihres ruhmreichen Lebens zu machen.

In Ehrfurcht verharre ich
Eurer Durchlaucht
gehorsamster
v. Bühler,
Mitglied des Reichstags.

Berlin, 5. März 1880.

— Dem Bundesrath ist, wie man mittheilt, seitens einer bis jetzt nicht genannten Regierung (angeblich Würtemberg) der Antrag zugegangen, die Berathung über den Bericht der Ausschüsse über die Stempelsteuer-Vorlage wieder aufzunehmen und zwar, weil die Frage der Besteuerung der Postanweisungen den Regierungen nicht zur Prüfung beziehungsweise zur Instruirung ihrer Bevollmächtigten vorgelegen habe. Die Berathung über diesen Antrag findet Montag statt. Damit wäre also die Anwesenheit des würtembergischen Ministerpräsidenten, Herrn v. Mittnacht, bereits hinlänglich motivirt. Würtemberg ergriff die Initiative, um Remedur zu schaffen, da gerade auf Antrag seiner Regierung die Ausdehnung der Quittungssteuer auf Postanweisungen vom Bundesrath abgelehnt wurde.

— Ueber die jüngste Kanzlerkrisis erhält die „Bresl. Ztg." von befreundeter Seite eine Auslassung, welche in folgendem Schlusse gipfelt:

„Wir haben nun wieder einen der Fälle vor uns, wo ein Gefühlsausbruch des Reichskanzlers, dessen Berechtigung zu prüfen die Nation sich längst entwöhnt hat, im Handumdrehen die Ueberzeugung schafft, daß es irgendwo „anders werden müsse". Und hier kommen wir auf den Punkt, an dem uns vor Allem gelegen ist. Sollte es nicht hoch an der Zeit sein, daß in der Nation der Denker das Selbstdenken statt des Für-sich-denken-lassens wieder in seine Rechte eingesetzt würde und sollte nicht gerade das jüngste Ereigniß dazu auffordern? Ist es einer Nation, die, in einem Bundesstaat mit einheitlicher Volksvertretung organisirt, durch eine großartige Wehrkraft gestützt, würdig, gleich den Kopf zu verlieren, wenn der Rücktritt des leitenden Staatsmannes bevorsteht? Fürst Bismarck ist allerdings der Begründer dieses neuen Reiches. Aber dasselbe besteht nun seit zehn, beziehungsweise dreizehn Jahren; keine einzige Institution fehlt mehr zur Ausgestaltung dieser Einheit, ein solches Gemeinwesen müßte denn doch schon auf eigenen Füßen stehen, und die Probe eines Regierungswechsels vertragen können. Man bedenke doch, daß das einige Italien, als es seinen Begründer Cavour verlor, kaum ein Jahr alt war und doch ist es nicht zu Grunde gegangen, hat sogar einen unglücklichen Krieg und eine so bewegte Zeit wie die von 1870 unerschüttert überdauert, trotzdem in Italien die Bedingungen für plötzliche Umwälzungen weit eher als in Deutschland gegeben sind.

Es wäre darum sicher ein Gewinn für Deutschland, wenn es aus der letzten Kanzlerkrise die Lehre gewänne, sich mit dem Gedanken an seinen Verlust vertrauter zu machen, als es bisher geschah. Fürst Bismarck ist vielleicht unersetzlich, aber nicht unentbehrlich. Jetzt verschwinden vor ihm alle Individualitäten; verschwände aber er selbst, so würde die neue Lage aus dem deutschen Volke auch die neuen Männer schaffen, die zum guten Theile schon da sind. Es ist so arm nicht an staatsmännischen Talenten. Die positiven Schöpfungen, auf welche das Reich stolz ist, sind vielfach — wir nennen die Heeresreform, die Geldverfassung und die Justizgesetze — nicht Bismarck's Werk und der Versuch, aus der Mitte dieser den einstigen Leiter Deutschlands zu entnehmen, die auswärtige Politik von besonnenen Diplomaten führen zu lassen, die jetzt das Reich im Auslande vertreten, ist wohl der Erwägung werth und wird ja jedenfalls einmal gemacht werden müssen. Möge uns die feste Hand des Fürsten noch lange erhalten bleiben, aber zugleich wünschen wir die Befestigung der vorstehend dargelegten Gedanken in der Nation. Sie würde auch den Fürsten Bismarck daran gewöhnen, nicht mit Kanonen nach Spatzen zu schießen, und das noch viel verbreitete Gefühl von seiner Unentbehrlichkeit bei Fürst und Volk nicht auf allzuharte Proben zu stellen."

Die „Bresl. Ztg." druckt Obiges nur mit Vorbehalt ab; als Symptom aber, welche Stimmungen die so oft wiederholten Demissionsgesuche des Fürsten Bismarck zu erzeugen geeignet sind, mag es auch hier eine Stelle finden.

— Die „Magdburger Zeitung" bringt über das Buch „Berlin und St. Petersburg" eine längere Auslassung, welche sich dahin rekapituliren läßt, daß dasselbe recht geeignet sei, unser Verhältniß zu Oesterreich zu festigen und zugleich England in günstiger Stimmung zu erhalten. Gewiß ist es das, sofern die beiden genannten Mächte gegenwärtig in einem natürlichen Antagonismus zu Rußland sich befinden.

— Die dritte Lesung der Militärgesetznovelle soll am Donnerstag und die zweite des Sozialisten-Gesetzes gleichfalls noch vor dem Ansgange der nächsten Woche stattfinden.

— Der von dem Abg. Marquardsen erstattete Kommissionsbericht, betreffend das Sozialistengesetz, ist soeben erschienen. Wir entnehmen demselben nachstehende Mittheilungen von allgemeinem Interesse: Es war ein Antrag gestellt worden, statt der besonderen Beschwerdeinstanz das Reichsgericht mit diesen Funktionen zu betrauen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, und zwar mit der Erwägung, daß die ganze Natur dieses Gesetzes eine streng richterliche Würdigung der Handhabung desselben ausschließe, daß es sich hier um ein reines Rechtsgesetz nicht handle und Gesichtspunkte der Angemessenheit und Zweckmäßigkeit vielfach die Entscheidung beherrschen müßten. Es wurde hinzugefügt, daß insbesondere der einer streng juristischen Auffassung sich entziehende eigenthümliche Thatbestand, wie er im § 1 des Gesetzes normirt ist, gegen die Entscheidung durch ein förmliches Richterkollegium spreche, daß aber auch im Interesse des Reichsgerichts selber vermieden werden müsse, demselben Aufgaben zu stellen, welche über die reine Rechtsprechung hinausgehen und in das politische Gebiet hinübergreifen. Der Minister Graf Eulenburg konstatirte bei dieser Gelegenheit, daß die Beschwerdekommission nur in vier Fällen die an sie gebrachten Beschwerden für begründet erachtet habe. Ein anderer Antrag wollte die zum Betriebe der den Reichstag oder eine Landesvertretung betreffenden Wahlangelegenheiten veranstalteten Versammlungen von den Beschränkungen dieses Gesetzes ausnehmen. Der Antrag wurde jedoch ebenfalls abgelehnt, und zwar wurde dabei geltend gemacht, daß die bunte Mannichfaltigkeit der in Deutschland vorkommenden Wahlen, wenn sämmtliche Wahlversammlungen freigegeben würden, der sozialdemokratischen Agitation Thür und Thor öffnen würde. Von Seiten der Regierungsvertretung wurde ganz besonders Nachdruck darauf gelegt, daß die Entziehung des Rechts, solche Wahlversammlungen vorher zu verbieten, nothwendig die Folge haben müsse, die Fälle der Auflösung von Versammlungen, in welchen Excesse eintreten, zu vermehren, und daß dadurch gerade Anlaß zu Konflikten und Ruhestörungen gegeben würde. Eine eingehende Debatte erhob sich über den Antrag, im Gesetz zu erklären, daß das Sammeln von Beiträgen zur Unterstützung solcher Personen, denen in Ausführung des Gesetzes der Ernährer entzogen worden, von dem Verbote nicht betroffen sei. Es wurde allseitig, auch durch die Regierungsvertretung, anerkannt, daß das Verbot von solchen Sammlungen zu rein humanitären und nicht zur Förderung sozialistischer Bestrebungen von dem Gesetz nicht beabsichtigt sei. Es wurde beschlossen, beim Reichstag zu beantragen, in einer Resolution anknüpfend an eine vorliegende Petition den Sinn dieser Gesetzesbestimmung festzustellen. Ferner lag der Antrag vor, die Befugniß zur Verhängung derjenigen Maßregeln, welche man unter dem Namen des kleinen Belagerungszustandes zu begreifen pflegt, auf Berlin und den dreimeiligen Umkreis zu beschränken. Seitens des Regierungsvertreters wurde jedoch eingewandt, daß auch für manche andere Centren der sozialdemokratischen Bewegung die gleiche Nothwendigkeit eintreten könne, und daß es von der allergrößten Wichtigkeit sei, von vornherein die Möglichkeit zu haben, von den in § 28 gegebenen Mitteln nöthigenfalls Gebrauch zu machen. Der Antrag wurde abgelehnt. Bezüglich der Anwendung der in § 28 vorgesehenen Beschränkungen auf Abgeordnete wurde beschlossen, den Weg einer authentischen Interpretation zu beantragen, und zwar in folgender Fassung: Die im § 28 Nr. 3 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 getroffene Bestimmung wird dahin erläutert, daß dieselbe auf Mitglieder des Reichstags oder einer gesetzgebenden Versammlung, welche sich am Sitze dieser Körperschaften während der Session derselben aufhalten, keine Anwendung findet. Unter Zustimmung des Ministers Grafen Eulenburg wurde schließlich die Gültigkeitsdauer des Gesetzes bis zum 30. September 1884 (statt 31. März 1886) beschränkt.

— Die gestrige „Nordd. Allg. Ztg." theilt mit, daß eine Novelle zu dem preußischen Stempelgesetz ausgearbeitet wird, und daß über die Herabsetzung des Immobiliar-Kaufstempels Erwägungen stattfinden. Es seien über diesen Punkt die Berichte der Provinzial-Steuer-Direktoren und der Oberpräsidenten erfordert. Vorgestern hatte das Blatt eine entgegengesetzt lautende Nachricht gebracht, die jetzt auf einen Lapsus zurückgeführt wird.

— Nach einem römischen Telegramm mehrerer Wiener Blätter ist an Stelle des Nuntius Jacobini der bisherige Nuntius in Brüssel, Monsignore Serafino Vanutelli zum Nuntius in Wien ernannt worden.

— Die ultramontane „Kölnische Volkszeitung", der bisweilen Nachrichten aus hochgelegenen Quellen zufließen, bringt in ihrer neuesten Nummer einen Artikel, welcher das Schreiben des Papstes an den abgesetzten Kölner Erzbischof in einem neuen Lichte zeigt. Danach hätte der Papst nur angekündigt, er sei bereit, in Zukunft zu dulden, daß die Bischöfe die Namen der anzustellenden Priester vor der kanonischen Institution der Regierung mittheilen, keineswegs aber habe der Papst schon jetzt ein derartiges Zugeständniß gemacht. Vielmehr hänge die Entscheidung, ob dasselbe überhaupt gemacht werde, von dem Erfolge der Verhandlungen ab, weche mittlerweile mit der preußischen Regierung weiter geführt würden. Thatsächlich stehe also im gegenwärtigen Augenblicke noch keinem einzigen Bischof das Recht zu, von der für die Zukunft angekündigten Nachgiebigkeit des Papstes Gebrauch zu

---

Herren Aerzte, so möchte man fast wünschen, daß der liebe Gott, wenn er wieder eine Sündfluth für nöthig halten sollte, eine gehörige Karbol- oder Salicyllösung regnen ließe, damit die Erde endlich einmal von Grund aus desinficirt würde. Gegen den Tod ist freilich doch kein Kraut gewachsen und diese große Wunde kann auch mit dem Lister'schen Verfahren nicht geheilt werden. Er hält auch unangesetzt seine Ernte. Auch in letzter Zeit sind wiederum mehrfach Todesfälle von allgemeinem Interesse zu verzeichnen. So das Ableben Franz Meyerheims, des begabten und liebenswürdigen Bruders des freilich bedeutenderen Paul Meyerheim. So der Heimgang des Universitätsprofessors Harms. Harms war als Nachfolger Trendelenburgs hierherberufen, ein ernster, strengwissenschaftlicher Mann; philosophisch allerdings durchaus harmlos, wie das alle modernen Philosophie-Professoren sind, die sich fast ausschließlich mit historisch-philologischen Forschungen abgeben, und daneben höchstens irgend einen Lieblings-„Begriff" haben, über den sie ihre abstrakten Erörterungen anstellen. Das „Welträthsel" hat diesen Philosophen schwerlich jemals schlaflose Nächte gemacht und Schopenhauer würde, wenn er noch lebte, ihnen gewiß gern ihre Stellung gönnen, da sie mit ihren Vorträgen das Gemüth der Jugend in keiner Weise präokkupiren, etwa wie es ihrer Zeit die Hegelianer mittels ihres gehirnerschütternden Jargons thaten. Auch die Akademie erleidet einen Verlust, wenn auch nicht in Folge eines letzten Stündleins. Professor Gussow ist um seinen Abschied eingekommen. Darob herrscht natürlich viel Klagen: die Bewunderer der alljährlich ausgestellten, unter seiner Leitung angefertigten Par-force-Schülerarbeiten meinen, ein solcher Verlust lasse sich nicht ersetzen. Ich bin jedoch anderer Ansicht. Herrn Gussow's großes Talent will ich nicht bestreiten, ob aber gerade seine Manier die richtige für den Unterricht ist, möchte doch zu bezweifeln sein. Bisher wenigstens galt es für angemessen, den idealen Sinn der Jugend, besonders der künstlerischen, zu wecken. Die Wirklichkeit des Lebens macht sich doch früh genug mit ihren schattigen und schmutzigen Seiten geltend. Warum also die Jugend gerade auf diese hinweisen?

Ein berliner Brief, wenigstens so weit er die vorige Woche betrifft, dürfte vielleicht Manchem unvollständig erscheinen, wenn darin nicht auch vom Entlassungsgesuch des Reichskanzlers die Rede wäre. Allein was dieses anbelangt, so läßt sich der Stimmungsbericht an die kurzen Worte zusammenfassen: „L'ordre règne à Varsovie", die Ruhe ward nirgends gestört und Niemand gerieth in Aufregung, da Niemand an die Möglichkeit glaubte, daß die Weltgeschichte von heute bis morgen mit einem Bismarck a. D. bereichert werden würde. Zudem hatten so Viele im Laufe der vorigen Woche noch mit den Nachwehen ihres Umzuges zu thun; und was das heißt, weiß Jeder, der einmal einen Umzug gemacht hat. Es ist keineswegs so leicht, wieder in Ordnung zu kommen, wie es aussieht, schon weil der Mensch dabei auf die biedern Handwerker angewiesen ist. Unsere Handwerker sind nun zwar sehr betrübt darüber, daß das Handwerk keinen goldnen Boden mehr habe und blicken zum Theil sehnsüchtig nach den schönen Zeiten des Mittelalters und der Reformationszeit zurück, als es noch Etwas besagen wollte, Meister zu heißen. Sie sollten indessen bedenken, daß der Boden, welcher sich damals als golden erwies, dies vor Allem deshalb that, weil er die Solidität selbst war, und weil er mit Pünktlichkeit bestellt wurde. Diese beiden Eigenschaften lassen aber, wenigstens hier in Berlin, trotz aller Fachschulen, Gewerbeschulen und ähnlicher schöner Dinge noch sehr viel zu wünschen übrig, und zwar besonders bei den kleinen Handwerkern, die, wenn sie sich dieselben in erhöhtem Maße zulegen wollten, gewiß ihre Lage beträchtlich verbessern würden. Inzwischen bereitet man sich auf den Frühling vor; vor Allem, indem man sich durch das übliche Quantum Bockbier in Stimmung zu bringen sucht. Wir haben dieses Jahr nicht nur das althergebrachte Bockbier vom Tempelhofer Berge, sondern sogar einen „Klosterbock", welcher zu Moabit geschenkt wird. Schade nur, daß man noch immer zu Omnibus oder Pferdebahn die lange Reise machen muß, und noch keine elektrische Bahn durch die Friedrichsstraße führt, wie sie in einem vortrefflichen Zukunftsbilde der letzten Nummer des „Deutschen Familienblattes" hoffnungsreich abgebildet ist. Man muß zufrieden sein mit dem, was man hat, und so ist man denn schon erfreut, daß uns nunmehr eine dritte Pferdebahn (durch die Hardenbergstraße, an der Artillerie- und Ingenieurschule vorbei) mit Charlottenburg, der Stadt der Sommerwohnungen und theuren Wirthshäuser, verbinden wird. Bekanntlich liegt dort hinaus auch das Joachimsthal'sche Gymnasium. Nirgends kann man besser sehen, wie Berlin sich vergrößert hat. Die Gegend hinter dem zoologischen Garten, am sogenannten Hippodrom, war sonst die Heimath der Räuberromantik. Wenn Jemand hier rechts den Heimweg nach Charlottenburg wagen wollte, so trat ein getreuer Eckart im Rocke von blauem Tuch auf ihn zu und sprach: „Ich stehe für nichts." Jetzt herrscht dort lebhafter Verkehr und bald wird Abends der wackere Gymnasiallehrer dort in Gesellschaft der furchtsamen Gattin von der klassischen Schauspielhausvorstellung kommend, in ästhetischen Gesprächen begriffen nach Hause wandeln.

H. H.

---

* **Der zweite Lucca-Abend** war eine vermehrte und verbesserte Auflage des Erfolges des ersten. Die Besucher setzten sich zum weitaus größten Theil aus anderen Personen zusammen, die Gesammtphysiognomie des Hauses dagegen war dieselbe, vielleicht herrschte die elegante Toilette noch mehr vor. In den königlichen Logen sah man wieder den Kronprinzen, seine Tochter mit ihrem Gemahl, die Prinzessin Friedrich Karl, und auf dem bekannten Sessel des Kaisers die Kaiserin. Der Kaiser selbst hielt sich im Hintergrund seiner Loge. Das erste Erscheinen der Lucca auf der Scene rief abermals stürmischen, Minuten lang anhaltenden Jubel hervor. Denn das war ja eben eine neue Begrüßung seitens eines neuen Publikums, das seinen Antheil an den Ovationen ebenso gut beanspruchte, wie das Publikum des ersten Abends. Wenn's so fortgeht, schreibt der Berichterstatter des „Berl. Tgbl.", wird es am Ende während des diesmaligen Gastspiels der Lucca in dem erwähnten Sinne eben sechs erste Vorstellungen geben. Stürmischer, jubelnder, brausender, wie nach dem Vortrage der Einlage im zweiten Akte ist der Dankesbeifall des im Innersten ergriffenen Hauses wohl noch nie einer Sängerin zu Theil geworden. Die Lucca hatte das alte siegesgewohnte Gumbert'sche „Mein Lied" gewählt. Acht Male mußte sie dem stürmischen Ruf des Publikums Folge geben und sang schließlich den letzten Vers da capo. Daß sich nach jedem Aktschluß und beim Schluß der Oper die Ovationen so oft wiederholten, daß das Zählen der Hervorrufe schließlich eine mühevolle Aufgabe wurde, war bei dem Rausch, in dem das Publikum sich befand, nicht zu verwundern.

---

* **Berlin,** 9. April. Zu Anfang Februar d. J. wurde auf den europäischen Sternwarten eine hochgespannte Erwartung erregt durch ein von der Sternwarte zu Cordoba in der argentinischen Republik ausgegangenes Telegramm, welches kurz besagte: „Großer Komet passirt die Sonne nordwärts." Schon nach einigen Tagen wurde diese Erwartung enttäuscht durch ein zweites Telegramm desselben Ursprunges, welches eben so kurz lautete: „Komet geht südwärts." Der Widerspruch wurde dahin gedeutet, daß es sich um einen Kometen gehandelt habe, welcher der Sonne so nahe gekommen sei, daß er, wie der große Komet von 1843, innerhalb weniger Tage bei seinem überaus schnellen Umschwung um die Sonne einen vollständigen Wechsel der Bewegungsrichtungen erfahren habe. Seitdem sind in den letzten Wochen nähere Nachrichten über die von den Sternwarten der südlichen Halbkugel, insbesondere am Cap der guten Hoffnung, angestellten Beobachtungen jenes Kometen eingegangen, und es hat sich her-

machen, und daraus erkläre es sich denn auch, was man auf der anderen Seite so auffällig gefunden, daß das Schreiben an den Kölner Erzbischof ohne jede äußerliche Wirkung geblieben sei.

— Amtlicher Mittheilung zufolge soll im Herbst d. J. zu Buenos Ayres auf Anregung des dortigen Club industrial mit Unterstützung der dortigen Regierungen, der Provinzial- und der Bundesregierung, eine Industrie-Ausstellung stattfinden, auf welcher, neben der Industrie der süd- und zentralamerikanischen Länder, auf deren Betheiligung vornehmlich gerechnet ist, auch die europäische und die nordamerikanische Maschinenindustrie Zulaß finden werden. Namentlich wird auf die Vertretung der landwirthschaftlichen Maschinen-Industrie Werth gelegt. Zu Agenten für Deutschland sind die Herren Mayntzhusen & Werkenthien in Hamburg bestellt.

Oesterreich.

[Vom Reichsminister zum Theaterintendanten.] In Wien hat die amtliche Zeitung ein vom Vorsitzenden des gemeinsamen Ministerraths Baron v. Haymerle kontrasignirtes kaiserliches Handschreiben publizirt, durch welches der gemeinsame Finanzminister v. Hofmann „auf sein Ansuchen" und unter dem Vorbehalt der Wiederverwendung, sowie unter Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens und unter Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienste seines Postens enthoben wird. Hofmann ist das Opfer des Dualismus. Nach Andrassy's Rückzug waren die drei gemeinsamen Minister, Haymerle, Bylandt und Hofmann, Deutsche. Das schien mit dem Dualismus unvereinbar, darum mußte einer von ihnen Platz für einen Magyaren machen. Einen Wechsel in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegswesens konnte der Kaiser nicht wünschen, es blieb also nur der gemeinsame Finanzminister übrig. Deshalb wird v. Hofmann von der politischen Bühne zurücktreten und seine Karriere als General-Intendant der beiden Hoftheater beschließen. Dazu ist er nämlich ernannt worden. Und es läßt sich nicht verkennen, die Art und Weise, wie Hofmann als Finanzminister seine viele Muße benutzte, hat ihm eine gewisse Anwartschaft auf den Intendantenposten verliehen. Sein vielseitiger Verkehr mit der Theater- und Kunstwelt, sein Erscheinen auf allen öffentlichen Bällen, seine Theilnahme an öffentlichen Vereinen, seine weitverzweigten Beziehungen in der Gesellschaft bieten Garantie, daß er sich für sein neues Amt qualifizire. Und sollte er wirklich auch ein Finanzgenie sein, was übrigens noch nicht feststeht, so ist seine Ernennung zum General-Intendanten der Hoftheater noch gerechtfertigter. Bisher hat sich nämlich die Theaterverwaltung um Finanzfragen wenig gekümmert; man hatte sich daran gewöhnt, wenn der reiche Zuschuß von 294,000 Gulden nicht hinreichte, sich an die kaiserliche Zivilliste zu wenden und that dies nie vergebens. Hofmann wird nun ein Fixum von 350,000 Gulden erhalten, aber alle außerordentlichen Dotationen hören auf. Was seinen Nachfolger im gemeinsamen Ministerium betrifft, so ist dazu Hr. v. Szlavy ausersehen. Szlavy ist gegenwärtig Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses. An sein Ausscheiden aus diesem Amte knüpft sich in Pest ein kleiner Ministerwechsel. Koloman Tisza benutzt die Gelegenheit, um seinen ziemlich unfähigen Kollegen, den Minister für öffentliche Arbeiten Pechy los zu werden. Auf seinen Vorschlag hat die liberale Partei beschlossen, Herrn Pechy zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses zu erwählen und dieser ist mit dem Wechsel zufrieden.

Großbritannien und Irland.

London, 9. April. Ein eigenthümlicher Beweis der hohen Aufregung, welche während der Wahlen geherrscht hat und noch herrscht, ist die Thatsache, daß in Birmingham schon vier Menschen an den Folgen dieser außerordentlichen Gemüthsbewegung gestorben sind, wie bei der Leichenschau von sachkundiger Seite erkannt und zu Protokoll gegeben wurde. Die Liberalen glaubten zu Anfang, die feindlichen Stellungen nicht ohne die äußersten Anstrengungen stürmen zu können. Nach dem ersten Tage erwies es sich, daß die Konservativen einen außerordentlichen Kraftaufwand würden daran setzen müssen, um nur einen halbwegs ansehnlichen Theil ihrer bisherigen Stellungen zu retten. An manchen Orten hat dieser Aufwand seinen Zweck glücklich erreicht, und da grollen nun die Liberalen, daß ihnen eine sicher gewähnte Beute entrissen worden ist. An anderen Orten wieder sind die Konservativen erzürnt über ihre Einbuße. So wird hin und her gescholten, es werden gegenseitige Vorwürfe gemacht, es wird über Bestechung und unberechtigte Beeinflussung geklagt. Auch sind schon viele Wahlbeanstandungen angemeldet. Diese gehen hier nicht mehr ans Parlament, sondern vor den gewöhnlichen Richter. Die widersprechenden Urtheile, welche von den einzelnen Richtern nach den Wahlen von 1874 gefällt wurden, veranlaßten das Unterhaus, in der letzten Session das Gesetz dahin zu ergänzen, daß die Sachen jedesmal vor einem Tribunal von zwei Richtern zur Erledigung kommen sollen.

[Als Herr Gladstone] 1874 in Folge des für die liberale Sache ungünstigen Ausganges der Wahlen die Premierschaft niederlegen mußte, wurde er eines Tages, als er mit seiner Gattin von einem Spaziergange nach seiner Wohnung zurückkehrte, auf offener Straße vom Pöbel geschmäht und mußte sich zu seiner Sicherheit in das Haus eines Nachbars flüchten. Jetzt bereitet ihm London einen Empfang, der sich zu einer großartigen politischen Kundgebung zu gestalten und die Ovation, welche Lord Beaconsfield bei seiner Rückkehr vom Berliner Kongresse bereitet wurde, in den Schatten zu stellen verspricht. Dem Empfangs-Ausschusse, der fast ausschließlich aus Parlaments-Mitgliedern besteht und dessen Vorsitz Herr Plimsoll führt, gehen Anerbietungen aller Art zu; so will ein Bewunderer Gladstone's einen riesigen Strauß aus Blumen aller Länder liefern, das der Gattin des Ex-Premiers überreicht werden soll; ein anderer bietet einen eleganten Landauer an, der Herrn und Frau Gladstone vom Bahnhofe in ihre Wohnung in Harley-Street führen und dann als „ein Zeichen der Achtung und Bewunderung für den ausgezeichneten Staatsmann" in Gladstone's Stallungen gelassen werden soll. Einwohner und Geschäftsleute von Eustonroad und anderen Straßen auf dem Wege nach Harley-Street werden ihre Häuser mit Fahnen, Bannern, Guirlanden u. s. w. schmücken, um den Einzug in London zu einem Triumphzuge zu gestalten. So ändert sich nicht nur im alten Athen, sondern auch im modernen London die Volksgunst.

Rußland und Polen.

[Kriegsgericht wegen Unterschlagung.] Den Truppen des warschauer Militärbezirks ist durch einen Tagesbefehl bekannt gegeben worden, daß der frühere Kommandeur des 5. Kargopolschen Dragoner-Regiments, Generalmajor von der Suite Sr. Majestät, Baron Offenberg, und der frühere Rendant desselben Regiments, Hauptmann Zinsering, auf allerhöchsten Befehl wegen Verschleuderung und Veruntreuung vor ein Kriegsgericht gestellt werden, welches unter Vorsitz des aus Petersburg nach Warschau kommandirten Generals Mielnitzkij zusammentreten soll.

Serbien.

[Die Verhandlungen zwischen Oesterreich uud Serbien] über den Abschluß einer Eisenbahnkonvention sind zu Ende geführt worden. Die Beilegung der noch schwebenden Differenz gelang durch beiderseitiges Entgegenkommen in den wichtigsten Punkten. Die serbische Regierung verpflichtete sich, innerhalb der nächsten 6 Monate nach Unterzeichnung des Vertrages die Billigung der Skupschtina für denselben einzuholen, so daß im Falle der legislativen Genehmigung die Ratifikation der Konvention im Monate September erfolgen müßte. Dagegen wurde der serbische Standpunkt in der bulgarischen Anschlußfrage angenommen. Während für den Ausbau der Linie Belgrad-Nisch-serbisch-türkische Grenze in der Richtung von Salonichi ein bestimmter Termin von drei Jahren festgestellt wurde, ist ein solcher Termin für die Herstellung der Linie Nisch-serbisch-bulgarische Grenze nicht vereinbart worden. Es wurde vielmehr bestimmt, daß erst eine Einigung mit Bulgarien über den Ausbau der bulgarischen Linie erzielt sein müsse, bevor die Verpflichtung der serbischen Regierung zum Ausbau ihrer Theilstrecke eintrete. Bezüglich der strittigen Punkte in Betreff des Brückenbaues und des Betriebs-Reglements wurde beschlossen, daß zwischen Serbien und Ungarn spezielle Verhandlungen und ein besonderes Uebereinkommen getroffen werden. Die Konvention, deren Abschluß so große Mühe verursacht hat, ist für Serbien so günstig ausgefallen als möglich.

Aus dem Gerichtssaal.

Elbing, 5. April. [Zur Charakteristik der heutigen Zwangsvollstreckung.] Ein hiesiger Schmiedemeister hatte von einem benachbarten Gutsbesitzer 50 Thaler geliehen. Der Schmied zahlte das Geld nicht zurück und der Besitzer wurde klagbar. Leider aber fiel die Exekution fruchtlos aus. Der Gutsbesitzer machte gute Miene zum bösen Spiele und wollte die Schuld nach und nach abarbeiten lassen. Zunächst schickte er seinen besten Spazierwagen, an welchem eine kleine Reparatur nöthig geworden war, nach der Schmiede. Als er nach wenigen Tagen den Wagen nach Hause holen will, erfährt er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß ein Gerichtsvollzieher sich seines Wagens bemächtigt habe. Unser Landmann war nicht Willens, zu den 50 Thalern nebst Zinsen und Kosten noch einen Wagen zuzugeben. Er stellte weitere Recherchen an. Da wurde ihm gesagt, daß ein hiesiger Kaufmann der Auftraggeber zum Exekutionsverfahren gewesen sei. Zu diesem Kaufmann, der ein vieljähriger Geschäftsfreund von ihm war, ging der Gutsbesitzer und bat um die Herausgabe des Wagens. Der Kaufmann wußte von keinem Pfandobjekt und konnte sich auf nichts einlassen. Unterdessen drohte aber der Gerichtsvollzieher, der erst recht den Wagen nicht wieder herausgab, denselben zu verkaufen. Nun war guter Rath theuer. Es mußte ein Rechtsanwalt in Anspruch genommen werden, der die sofortige Interventionsklage einleitete. Einstweilen ist der Verkauf des Wagens sistirt worden und es ist wohl keine Frage, daß dem Gutsbesitzer sein Recht werden wird; es ist aber auch keine Frage, daß er unter diesen Umständen seinen Rechtsanwalt bezahlen muß. (K. H. Z.)

* Der Käufer eines Hauses, welcher nach dem Abschluß des Kaufvertrages und der faktischen Uebernahme des Grundstücks, jedoch noch vor der darauf erfolgenden Auflassung, bemerkt, daß das Haus am Schwamm oder einem sonstigen wesentlichen Fehler leide, und dennoch anstandslos die Auflassung erfolgen läßt, begiebt sich, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Hülfssenats, vom 13. Januar 1880, im Geltungsbereiche des Preuß. Allg. L. R. seines Rechts auf Vergütung des Mniderwerthes resp. auf Ablehnung der Uebernahme des Hauses. Der Käufer hat, wenn er nicht die Uebernahme des Hauses ablehnen will, noch vor oder bei der Auflassung den Fehler zu rügen und zu erkennen zu geben, daß er Schadenersatz beanspruche.

---

ausgestellt, daß er sich in der That in ganz derselben Bahn bewegt hat, wie der große Komet von 1843, wenngleich er bei Weitem nicht so hell geworden ist, wie jener, welcher bekanntlich zur Zeit seiner größten Sonnennähe am Tage dicht neben der Sonne wahrgenommen wurde. — Der diesjährige Komet ist aber sonst dem großen Kometen von 1843 auch darin ähnlich gewesen, daß er einen mächtigen, etwa 40—50 Grad langen Schweif entwickelt hat. Es wird noch der näheren Untersuchung bedürfen, ob der diesjährige Komet mit demjenigen von 1843 identisch ist, oder ob er blos in derselben Bahn wie jener einherwandert. In den letzten Jahrzehnten ist es nämlich schon vorgekommen, daß die große Aehnlichkeit der Bahnen zweier Kometen die Annahme ihrer Identität nahe legte, während doch die verhältnißmäßig kurzen Zwischenzeiten zwischen ihren Erscheinungen in Anbetracht der bedeutend längeren Umlaufszeiten, welche der ganze Charakter ihrer Bahnen unwiderleglich bedingte, jene Annahme ausschlossen und zu der Folgerung nöthigten, daß die Aehnlichkeit der Bahnen nur von der Gleichheit des Ursprungs der betreffenden Kometen herrührte. Bei der Berechnung der Bahn des großen Kometen von 1843 hatte sich bisher als das wahrscheinlichste Ergebniß herausgestellt, daß derselbe eine Umlaufszeit von einigen hundert Jahren besitzen müsse, während, wenn der diesjährige Komet mit ihm identisch wäre, eine Umlaufszeit von nur 37 Jahren herauskommen würde. — Es ist möglich, daß die schwierigen und nur verhältnißmäßig kurze Zeit umfassenden Beobachtungen von 1843 sich auch mit einer Umlaufszeit von 37 (genauer 36.9) Jahren vertragen würden, wenngleich es dann bei der so auffallenden Beschaffenheit dieser Bahn und der großen Helligkeit, die der Komet im Jahre 1843 entfaltet hat, schwer zu erklären sein würde, daß der Komet nicht schon vorher öfter gesehen worden ist. Man findet nämlich, wenn man zurückrechnet, erst im Jahre 1106 nach Christi eine Kometenerscheinung, deren Verlauf an den Kometen von 1843 erinnert. Diese Erscheinung würde sich übrigens mit einer Umlaufszeit von 36,85 Jahren unter der Annahme von zwanzig Umläufen zwischen 1106 und 1843 vertragen. Es wird jedenfalls von Wichtigkeit sein, den diesjährigen Kometen so lange wie möglich mit genauen Messungen zu verfolgen. Er wird in den nächsten Wochen, falls er noch nicht in Folge stark zunehmender Entfernung von der Sonne und der Erde bereits zu lichtschwach geworden ist, auch auf der nördlichen Halbkugel beobachtet werden können; aber von der großen Schweifentwickelung wird vermuthlich nichts mehr wahrzunehmen sein. Die ganze Sache gewinnt an allgemeinem wissenschaftlichen Interesse noch dadurch, daß die Bahn der in Rede stehenden Kometen von 1843 und 1880 beinahe die Sonnenoberfläche berührt, und daß daher alle Wirkungen der Sonnennähe auf die Kometen sich hier in ganz ungewöhnlichem Maße bemerklich machen müssen.

---

* **Eine Randbemerkung Friedrichs des Großen,** die der König auf ein von ihm remittirtes Gesuch um Anstellung eines zweiten Direktors bei der churmärkischen Kammer geschrieben hat, ist der „Kreuz-Ztg." von der jetzigen Inhaberin des urkundlichen Blattes vorgelegt worden. Der König hatte auf die erste Vorstellung der Herren von Massow, v. Blumenthal und v. d. Horst wegen der bei der churmärkischen Kammer vakanten zweiten Direktorstelle anzuzeigen befohlen: „wozu zwei Direktoren nöthig seien". Darauf vermeldeten die genannten Herren von Berlin aus am 16. Juli 1767 in einer längeren Auseinandersetzung, daß ein Direktor unmöglich alle Arbeit übersehen könnte u. s. w.; auch sei die churmärkische Kammer „vorhin gar mit drei Direktoribus besetzet gewesen". Das Originalblatt dieses erneuten Antrages auf Wiederbesetzung der vakanten zweiten Direktorstelle enthält von des Königs Hand die Randbemerkung, wörtlich wie folgt lautend;

„Die CurMarkesche Cammer Schreibet dem Teufel ein Ohr ab, und mit aller der Schreiberei Kömt nichts heraus, alls Vibllles patronenpapier zu Samllen, das weiter nicht nutze als zum verschiesen ist."

Unterzeichnet ist dies mit dem lang gezogenen F, welches der König, wenn er sich der deutschen Sprache bediente, unter seine Kabinetsbefehle zu setzen pflegte. Das interessante Aktenstück, welches bei dem Verkauf alter Akten an einen Kaufmann und durch diesen an einen verstorbenen Regierungsbeamten gelangt ist, befindet sich gegenwärtig in dem Besitz der Wittwe desselben. Die Expedition der „Kreuz-Zeitung" ist bereit, etwaige Anerbietungen von Sammlern, welche die Urkunde zu erwerben wünschen, der Besitzerin zu übermitteln, bezw. die Adresse der letzteren mitzutheilen.

* **Daß Goethe ein großer Verehrer der teltower Rübchen** gewesen ist, dürfte den Wenigsten bekannt sein, und doch geht dies aus dem Briefwechsel des Dichters mit Zelter sehr deutlich hervor. Zelter pflegte nämlich seinem Freunde alljährlich von diesen Rübchen einige Sendungen zu machen. Als eine solche einmal zu lange ausblieb, schreibt Goethe am 31. Oktober 1810: „Wie es mit dem Zaudern geht, so würde ich gegenwärtiges Blatt auch noch nicht an Sie richten, wenn nicht meine Frauen über das Ausbleiben der Rübchen in Verlegenheit wären und fürchteten, sie möchten bei späterer Sendung erfrieren. Ich bringe deshalb diese freundliche Gabe, womit Sie uns zu erquicken pflegen, in Erinnerung." — Als dieselben dann am 17. November eintrafen, wurde sofort gemeldet: „Die glückliche Ankunft der Rübchen an dem gestrigen Tage will ich sogleich vermelden und zuvörderst für diese schöne Küchenabgabe in meinem und meiner Frauen Namen den allerbesten Dank sagen." — Am 16. November 1813 schreibt Zelter: „Wenn die teltower Rübchen, welche heute abgehen sollen und vom Froste möchten verschont bleiben, dieses Jahr weniger gut sein sollten, als sonst, so rühmen sie sich dagegen des Preises, wodurch die Ebenen von Großbeeren in der Geschichte glänzen und ich wünsche, daß sie Dich, mein Geliebter, kapabel finden mögen, sie mit Appetit zu genießen." — Goethe antwortete hierauf: „Die Rübchen treffen eben ganz wohlbehalten ein und machen durch ihre Kleinheit zwar den Köchinnen Mühe beim Putzen, schmecken aber den Gästen desto besser." In dem Briefwechsel Goethes mit Marianne von Willemer finden sich oftmals wiederkehrende Beweise für des Dichters Vorliebe für Artischoken.

* **Zwölfhundertjähriges Jubiläum des Bades Gastein.** Bad Gastein vollendet im Jahre 1880 das zwölfte Säculum seit seiner im Jahre 680 erfolgten Gründung. Dieses Ereigniß soll im Laufe des diesjährigen Sommers in entsprechender Weise gefeiert werden. Die Kur-Kommission geht schon jetzt daran, Vorkehrungen für eine würdige Feier und für die Aufnahme der zahlreichen Gäste zu treffen, welche Gastein zu dieser Feier besuchen werden. Die Entdeckung des Bades in Gastein soll im Jahre 678, so erzählt die Sage, durch drei Männer von Goldegg (wahrscheinlich durch Jäger) geschehen sein, welche einen angeschossenen Hirsch über die Bergrücken oberhalb der „Klamm" verfolgt und denselben in einem warmen, rauchqualmenden Bächlein badend und seiner Wunde pflegend gefunden haben sollen; dieselbe oder eine verwandte Sage knüpft sich bekanntlich an jedes Weltbad. Zwei Jahre darauf (680) wurden einige hölzerne Hütten zur Unterkunft für Badende errichtet. Der kleine Ort ist nun ein Weltbad, zu welchem die Kranken aus allen Ländern strömen, um Heilung zu finden.

* **Die Jubiläumsfeier des Benediktiner-Ordens wurde in Monte-Cassino** unter großem Gepränge abgehalten. Eine ungeheure Volksmenge hatte sich am Morgen des 4. zur Abtei von Monte-Cassino bewegt. Die Bewohner von den fernsten Ortschaften hatten sich Abends vorher auf den Weg gemacht, voran die Kreuz- und Fahnenträger, und sangen Psalmen ab. Die römischen Alpinisten, die mit dem ersten Zuge nach San Germano kamen, zogen zur Abtei, wo sie von den Mönchen empfangen wurden. Die neapolitanische Aristokratie war gegen alle Erwartung zahlreich vertreten. Wenige Fremde zeigten sich. Die Rede des Monsignore Capecelatro zu Ehren des heiligen Benedictus war eine sorgfältige Arbeit und ist wegen ihrer stylistischen Fassung und der historischen Bemerkungen von Werth. Er legte des Breiteren das Leben des Gründers der Abtei dar, behandelte die Klosterfrage und gab einen statistischen Nachweis der Klöster, die von dem Benediktiner-Orden seit dessen Gründung gestiftet wurden. Das Fest war ausschließlich kirchlich. Die Prozession fand mit großem Gepränge statt.

* **So wird's gemacht! —** unter diesem Titel erzählt das Berliner „Fremdenblatt" von einer List, welche die Bewohner Friedenaus geübt haben, um . . . . Dienstmädchen zum Engagement zu verlocken, nachdem die vorherigen bezüglichen Bemühungen, trotz der herrlichen Luft, der schönen Wohnräume und grünen Gärten, welche Friedenau bietet, und trotz höherer Lohnanerbietungen zumeist vergeblich geblieben sind. Da, in halber Verzweiflung, wurde in das „Fremdenblatt" eine Notiz lanzirt, wonach eine halbe Kompagnie Garde-Schützen nach Friedenau in Bürgerquartiere gelegt werden sollen, und siehe da — die Engagements fanden nun leichten Abschluß.

* **Ein deutscher Brief.** Ein Gastwirth aus Steyermark, der nach Batysceg in Ungarn an einen ungarischen Weinhändler um ein Faß Wein schrieb, und denselben ersuchte, er möge für's Faß und den Wein den Betrag nachnehmen, erhielt folgende Antwort: „Lieber Freund, Sie schixi Brief, aber schixi nix, schixi Geld, schixi Wein. J nix kann vornehmen, nix wegnemen, bai aisenban, weil will i nix, krieg i nix. Schixi faß, krixi was. Schixi nix, krixi nix. Jnerer Frajnd M. B."

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 12. April. Ein Bulletin von heute, 10 Uhr Vormittags, besagt: Fürst Gortschakoff verbrachte die Nacht ruhig, aber schlaflos. Der Kopf ist frei, die Schwäche dieselbe; die Herzthätigkeit hat nachgelassen. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 11. April, Abends 7 Uhr.

Der Reichstag nahm die erste und zweite Berathung des Antrages Windthorst, betreffend die Zollfreiheit des Flachses an. Nachdem Windthorst seinen Antrag begründet, erklärte im Laufe der Debatte der Bundesrathsbevollmächtigte Burchardt, die verbündeten Regierungen hätten noch nicht definitiv zum Antrage Stellung genommen, seien indessen der Meinung, daß der neue Tarif noch nicht so weit der Prüfung habe unterliegen können, um heute schon über seine Mängel diskutiren zu können. Jedenfalls aber würden die Regierungen den Antrag gewissenhaft prüfen. Namentlich Angesichts der Entstehung des Flachszolles lasse sich dem Antrage eine gewisse Berechtigung nicht absprechen.

Für die dritte Lesung des Windthorst'schen Antrages kündigt Richter (Hagen) die Resolution an, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Nummern eins und drei des Paragraphen 7 des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879 im Interesse der Mühlenindustrie, des Handels und der Landwirthschaft entsprechend abändert, insbesondere den Nachweis der Identität bei der mit Rücksicht auf die Ausfuhr gestatteten zollfreien Einfuhr von Getreide insoweit erläßt, daß gestattet wird, so viel ausländisches Getreide in die Transitläger, bezüglich in Mühlen zollfrei einzuführen, wie von denselben Stellen aus Getreide und Mehl zur Ausfuhr ins Ausland gelangt ist.

Die Abstimmung über den Antrag Windthorst ist eine namentliche, und ergiebt die Annahme mit 146 gegen 79 Stimmen. Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs über die Küstenfrachtfahrt. Staatssekretär Hofmann befürwortet den Entwurf und betont besonders, es sei dessen Absicht nicht sowohl, alle fremden Schiffe von der Küstenschifffahrt auszuschließen, als vielmehr, an Stelle der verschiedenen jetzt geltenden Partikularrechte ein einheitliches Recht zu setzen.

Schlüter spricht gegen den Gesetzentwurf, der nicht die Seestädte allein, sondern gleichmäßig auch den deutschen Binnenhandel schädige. Redner empfiehlt kommissarische Vorberathung, Mosle unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs, Dechend Einfachheit, die eine kommissarische Vorberathung entbehrlich mache.

Graf Udo Stolberg spricht für die Vorlage, Witte gegen dieselbe, Windthorst für Kommissionsberathung. Das Haus beschließt darauf, die Vorlage einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen. Nächste Sitzung: Mittwoch.

Baiern war der Staat, welcher im Bundesrath beantragt hat, den Gesetzentwurf über die Reichsstempelabgaben nochmals der Beschlußfassung zu unterwerfen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgenden, am 17. März gefaßten, dem Kardinal Jacobini durch die Wiener Botschaft mitgetheilten Ministerialbeschluß: Die preußische Regierung erblickt in dem päpstlichen Breve vom 24. Februar um so bereitwilliger ein neues Zeichen friedlicher Gesinnung, wovon der päpstliche Stuhl beseelt ist, als diese Gesinnung damit zum ersten Mal auch nach außen hin einen erkennbaren konkreten Ausdruck gefunden hat. Indeß kann die Regierung jener Kundgebung, solange Zweifel über deren Kongruenz mit den bezüglichen staatsgesetzlichen Vorschriften bestehen, sowie wegen des in ihr zu Tage tretenden Mangels an einer bestimmten, die Erfüllung der gesetzlichen Anzeigepflicht sichernden Anordnung nur theoretischen Werth beimessen. Demgemäß hofft die Regierung zunächst erwarten zu dürfen, daß der erneuten Erklärung über die versöhnlichen Absichten des Papstes auch praktische Folge gegeben wird. Sobald die Regierung einen sichtlichen in Thatsachen ausgedrückten Beweis hierfür in Händen hat, wird sie sich bemühen, von der Landesvertretung Vollmachten zu gewinnen, welche ihr bei Anwendung und Handhabung der einschlagenden Gesetzgebung freiere Hand gewähren und damit die Möglichkeit bieten, solche Vorschriften und Anordnungen, welche von der römischen Kirche als Härten empfunden werden, zu mildern oder zu beseitigen und so ein dem Verhalten der katholischen Geistlichkeit entsprechendes Entgegenkommen auch staatsseitig zu bethätigen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 12. April.

— [Leugnen hilft nicht immer.] Das zu erfahren, hat heute das hiesige konservative Organ Gelegenheit, welches noch am Sonnabend mit edler Dreistigkeit die Enthüllungen eines polnischen Blattes, über die bei der letzten Landtagswahl hier von den Konservativen gemachten Versuche, die Stimmen der Polen zu gewinnen, direkt abzuläugnen versuchte. Der „Dziennik Poznański“ sowohl, wie der „Kuryer“ lassen heute weitere Mittheilungen folgen, welche für das konservative Organ eine beschämende Abfertigung enthalten. Der „Kuryer“ schreibt nämlich:

„Da das „Pos. Tagebl.“ konsequent alle Mittheilungen über Vorschläge, welche die Konservativen den Polen gemacht haben, damit diese ihre Stimmen für den Kaufmann Herrn Andersch abgäben, bestreitet, so können wir erklären, daß man allerdings nicht direkt, aber auf Seitenwegen ein sogenanntes Kompromiß zu Stande zu bringen und die Polen dazu zu bewegen versuchte, daß sie, obgleich doppelt so zahlreich wie die Konservativen, ihre Stimmen dem deutschen Kandidaten geben sollten — worauf einzugehen die Polen natürlich nicht die geringste Veranlassung hatten.

Der „Dziennik“ schreibt, daß in Folge der Bemühungen der Konservativen, die Stimmen der Polen für Herrn Andersch zu gewinnen, diese Angelegenheit in einer Sitzung des polnischen Wahlkomite's diskutirt wurde, man jedoch den Beschluß faßte, auf das Kompromiß nicht einzugehen, sondern für Herrn Dr. v. Niegolewski zu stimmen.

„Angesichts der Abläugnungen von Seiten des „Pos. Tagbl.“ — so schreibt der „Dziennik“ weiter — müssen wir erklären, daß das Blatt entweder von der Sache nichts weiß (?) oder aber wider besseres Wissen eine wahrhafte Thatsache bestreitet. Uns ist der Streit der beiden deutschen Zeitungen ganz gleichgültig, es geht uns hierbei lediglich um die Wahrheit, und im Interesse der Wahrheit konstatiren wir jenes Faktum heut von Neuem als ein wahrheitsgemäßes.“

Das Interessanteste bei der Sache — wir wiederholen es — wäre, vom „Dziennik“ zu erfahren, welche Versprechungen die Konservativen damals den Polen für den Fall der Hilfeleistung bei den Wahlen gemacht haben.

r. [In der Magistrats-Verwaltung] ist insofern eine Veränderung eingetreten, als Oberbürgermeister Kohleis das Dezernat über das Steuerwesen, welches seit Ende 1874 sich in den Händen des Bürgermeisters Herse befand, dem Stadtrath Rump übertragen hat.

w. [Betreffs der Uebertragung der städtischen Realschule an den Staat] erfahren wir, daß die Angelegenheit bereits greifbare Gestalt angenommen hat. Schon der nächsten Versammlung der Stadtverordneten (am 14. d. Mts.) unterbreitet der Magistrat eine Vorlage, in welcher er die Genehmigung der im Einzelnen präzisirten Bedingungen für eine Uebergabe der Schule an den Staat nachsucht. Diese Bedingungen sind in der Hauptsache folgende: Der Staat erhält das Grundstück der Realschule an der Schützenstraße (Werth einschl. des Gebäudes und der Einrichtung 380,000 Mark) und einen jährlichen Zuschuß der Kämmereikasse von 9000 Mark zu den Unterhaltungskosten der Anstalt. Der Staat übernimmt die Verpflichtung, die Schule für ewige Zeiten als Realschule zu erhalten und den simultanen Charakter derselben in den Schülern wie im Lehrer-Kollegium streng zu wahren. Wenn der Staat eine der letzteren Bedingungen aufhebt, so geht die Anstalt wieder in den Besitz der Stadt zurück.

r [Das Stadttheater] ist für die nächste Wintersaison dem Ober-Regisseur am Stadttheater zu Breslau, Herrn Georg Scherenberg, vom hiesigen Magistrat übertragen worden.

△ **Der Landrath des meseritzer Kreises,** Frhr. v. Dziembowski hat, wie wir hören, um seine Entlassung nachgesucht.

— **Handelskammer-Sitzung.** In der Dienstag, den 13. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr beginnenden Sitzung der Handelskammer wird zuvörderst über den Jahresbericht pro 1879 Erörterung gepflogen werden. Zur Verhandlung stehen sodann: 1) Tagesordnung für die am 6. Mai hier stattfindende Semestral-Eisenbahnkonferenz; 2) Tagesordnung für die Eisenbahnkonferenz zu Breslau, anberaumt auf den 8. Mai d. J., und Anträge für dieselbe; 3) Neubildung der Marktkommission; 4) Einrichtungen zur Herstellung eines regelmäßigen Verkehrs hierselbst zwischen Getreide-Produzenten und -Kaufleuten im Effektiv-Getreidegeschäft sowie im Handel nach Probe; 5) Antrag, betreffend die Bezeichnung des Namens des Absenders in den bahnseits ausgestellten Frachtavisen; 6) Berathung über einen von dem bleibenden Ausschuß des deutschen Handelstages ausgearbeiteten Gesetzentwurfs betreffend eine einheitliche Reorganisirung der deutschen Handelskammern; 7) eine Vorlage des Präsidiums des deutschen Handelstages, betreffend das Projekt einer Berliner Weltausstellung. Gegenstände der Tagesordnung sind schließlich: Kassenangelegenheiten der Handelskammer, Eingänge von Behörden und Korporationen, sowie verschiedene Anträge von Privaten.

? **Lissa,** 11. April. [Deutsche Wählerversammlung. Kandidatenrede des Unterstaatssekretärs v. Puttkamer.] Die gestern Abend im Schützenhause stattgehabte Versammlung solcher Wähler, welche eine deutsche Wahl anstreben, war zahlreich besucht. Wohl gegen 400 Personen mögen in dem Saal versammelt gewesen sein. Kurz nach 7 Uhr eröffnete Herr Landgerichtspräsident Günther die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf unseren Heldenkaiser und proponirte sodann, einen Vorsitzenden zu wählen. Einstimmig von der ganzen Versammlung zum Vorsitzenden gewählt, konstituirte er das Bureau und machte der Versammlung die nöthigen geschäftlichen Mittheilungen.

Von den zwei Herren, welche laut Beschluß vom 29. März aufgefordert waren, in der heutigen Versammlung zu erscheinen, damit die Wähler sich schlüssig machen, welchen von beiden Herren sie zum Abgeordneten wählen sollten, war nur Unterstaatssekretär v. Puttkamer aus Straßburg i. E. in der Versammlung erschienen. Der Syndikus der Kaufmannschaft in Berlin, Herr Beisert, hatte am 7. d. Mts. an den Schriftführer der Wählerversammlung ein Schreiben gerichtet, welches hier zur Verlesung kam. Dasselbe lautet:

Hochgeehrte Herren! Im Besitze Ihrer freundlichen Zuschrift vom gestrigen Tage spreche ich Ihnen, sowie den übrigen Herren, welche die Frage meiner Kandidatur bei der im dortigen Reichstags-Wahlkreise bevorstehenden Nachwahl anzuregen oder für dieselbe sich zu interessiren die Güte hatten, meinen aufrichtigen Dank aus. Da ich indeß aus Ihrer Mittheilung ersehe, daß der bisherige Abgeordnete, Herr Unterstaatssekretär v. Puttkamer, sein Erscheinen in der dortigen Wählerversammlung zugesagt hat, so steht für mich die Thatsache fest, daß derselbe bereit ist, ein neues Mandat anzunehmen. Unter diesen Umständen verbietet es sich für mich, da Herr v. Puttkamer mein Parteigenosse ist und gewiß auch bleiben wird, von selbst, neben ihm zu kandidiren. Sie wollen deshalb es entschuldigen, wenn ich mich auße Stande erklären muß, Ihrer ehrenden Einladung Folge zu leisten. Genehmigen Sie aber die Versicherung, daß mir das Bewußtsein, im dortigen Kreise Freunde zu besitzen, welche sich aus freien Stücken meiner erinnerten, stets zur höchsten Genugthuung und Freude gereichen wird. Hochachtungsvoll und ergebenst R. Beisert.

Der Vorsitzende schlägt hierauf vor, die Tagesordnung in folgender Weise festzusetzen: 1. Vortrag des Herrn v. Puttkamer, 2. etwaige Interpellationen an den früheren Abgeordneten, 3) etwaige Diskussion dieser Interpellationen und 4. Abstimmung über den aufzustellenden Kandidaten. Diese Tagesordnung wird angenommen und Herr von Puttkamer erhält das Wort. Der Kandidat leitet seinen Vortrag durch Anknüpfung an das eben verlesene Schreiben des Syndikus Beisert ein und erklärt die Absicht des Briefschreibers, daß er, Herr v. P., noch der liberalen Partei angehöre, für durchaus richtig. Er sei nur, als er sicher war, daß er sein Mandat niederlegen müssen werde wegen seiner Beförderung zum Unterstaatssekretär, durch innere Gründe gedrängt worden, aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion formell auszuscheiden, nicht aber sei er der großen liberalen Partei entfremdet worden. Es sei vorsichtig auseinander zu halten, daß man politisch liberal gesinnt sein und doch wirthschaftlich, wenn man so sagen darf, konservativ zu Werke gehen könne. Wegen seiner Abstimmung in den Zoll vorlagen habe er sich zu dieser Austrittserklärung von der Fraktion aus gedrängt gesehen. Im Uebrigen erinnere er an seine im Jahre 1878 vor einer hiesigen Wählerversammlung abgegebene Erklärung, daß er fest überzeugt sei, die indirekte Besteuerung sei der direkten wegen ihrer Vorzüge voranzusetzen. Ein Vorwurf, daß er sich in wirthschaftlicher Beziehung geändert habe, könne ihn darum nicht treffen. Redner sprach länger als 1½ Stunden und bemühte sich, seinem Auditorium die Richtigkeit seiner Ansichten plausibel zu machen. Er suchte an der Hand verschiedener Beispiele die Nothwendigkeit der Zölle zu erläutern und zeigte, wie verschiedenartig die Auffassung über den Begriff „Freihändler“ sei, daß z. B. der Reichstags-Abgeordnete Dolfus aus Elsaß-Lothringen, welcher im deutschen Reiche als eingefleischter Schutzzöllner gelte, in den Augen der Franzosen als rabiater Freihändler gelte. Er zeigte, wie die indirekten Steuern allein Frankreich es möglich gemacht haben, so ungeheure Lasten in den letzten 10 Jahren zu tragen und daß das französische Budget dennoch dieses Jahr mit einem Ueberschusse von ungefähr 100 Millionen Franks werde abschließen können. Man sage aber nicht, daß nur Klima und Bodenbeschaffenheit für das Wohlbefinden und den Nationalreichthum maßgebend seien. Als Beispiele hierfür nenne er Elsaß-Lothringen einerseits und das Großherzogthum Baden anderseits. Beide Länder haben, nur durch den Rhein von einander geschieden, in Bezug auf Klima und Bodenbeschaffenheit dieselben Vorbedingungen. Wie kommt es nun, daß der Elsaß eine Industrie aufzuweisen habe, die ihresgleichen in der Welt sucht, Baden aber seinem Nachbarlande so sehr nachstehe? Der scheinbare Freihandel, in Wahrheit aber das ausgebildetste Schutzzollsystem Frankreichs, habe diesen Unterschied zu Stande gebracht. Nach solchen Erfahrungen, die er in seinem Wirkungskreise täglich habe machen können, sei er nicht zweifelhaft gewesen, daß das deutsche Reich eines mäßigen Schutzzolles bedürftig sei, damit es vor der wirthschaftlichen Ausbeutung — besonders Englands — einigermaßen geschützt werden könne. — Die Versammlung votirt dem Redner durch Erheben von den Sitzen ihren Dank.

Es folgen nun Interpellationen. Auf die Frage: Wie gedenkt sich der Herr Unterstaatssekretär zur Frage der zweijährigen Dienstzeit zu stellen?“ antwortet Hr. v. P., daß er gern jeder Abkürzung der Dienstzeit, wie jeder Erleichterung der Steuerlast, das Wort reden wolle; doch müsse er in dieser Frage sich nach dem Urtheile der maßgebenden technischen Autoritäten richten, und könne für die zweijährige Dienstzeit nur dann eintreten, wenn sie ohne Schwächung der Vertheidigungskraft des Landes zulässig sei.

Auf die Frage, wie der Kandidat sich zur Einführung des Tabaksmonopols zu verhalten gedenke, antwortet Redner, daß seinen Erfahrungen zufolge das Tabaksmonopol kein so übles Ding sei, daß im Elsaß, wo noch aus der Zeit des französischen Regimes Monopolzigarren und -Tabak vorhanden wären, diese vor den Fabrikaten, welche nach Aufhebung des Monopols dort gewonnen worden sind, entschieden vom Publikum vorgezogen werden, weil sie besser seien. Indeß halte er diese Frage für eine rein theoretische, da nach seinem Wissen die Monopolfrage für die nächste Zeit keine drängende sei. Er könne sich heute weder für noch gegen das Monopol aussprechen.

Es wird von einer Seite die zu gering bemessene Kompetenz der Amtsgerichte bemängelt und wird Herr v. P. gefragt, ob, wenn diese Frage, welche über kurz oder lang zur Sprache kommen müsse, vorliegen werde, er dafür stimmen würde, daß diesem Uebelstande abgeholfen werde. — Herr v. P. ist sehr dankbar dafür, daß diese Frage ihm gestellt worden, da er ganz der Ansicht des Interpellanten ist und er schon bei der Berathung und Feststellung dieser gesetzlichen Bestimmungen als Mitglied der Justizkommission im Reichstage diesen Uebelstand erkannt habe und er umsomehr vorkommenden Falls für die Beseitigung desselben Alles aufbieten werde.

Ein anderer Wähler legt dem Herrn Kandidaten die Verhältnisse der Gewerbetreibenden warm ans Herz und ersucht denselben, bei etwaigen Vorkommnissen an seine Wähler Rückfragen zu richten behufs seiner Information über deren Wünsche. Herr v. P. ist der Meinung, daß man auf gewerblichem Gebiet zu schnell vorgegangen sei, daß sein Interesse den Zuständen der Gewerbetreibenden stets gewidmet sei und daß er jederzeit dankbar sein werde, wenn ihm einschlägige Informationen an die Hand gegeben würden.

Endlich wird gefragt, wie der Kandidat über die Einführung der Wuchergesetze denke? Interpellant hält es für sehr bedenklich, die Beurtheilung des Dolus dem alleinigen Ermessen des Richters zu überlassen. Herr v. P. erklärt, daß die besten Juristen und Gesetzgeber sich vergebens abgemüht haben, eine bessere Lösung dieser durchaus schwierigen Frage zu finden und sie hätte im vorliegenden Falle, in der Gesetzvorlage des Reichstages, die relativ beste Lösung gefunden.

Nachdem Punkt 2 und 3 der Tagesordnung erledigt sind, verläßt Herr v. Puttkamer den Saal und die Versammlung kommt zu Punkt 4, Abstimmung über den aufzustellenden Kandidaten.

Herr Jakubowski verlangt, daß die Frage, ob Herr v. P. zur Wahl empfohlen werden solle, durch geheime Abstimmung erledigt werde. Herr Gymnasial-Oberlehrer Toeplitz spricht unter allgemeinem Bravo gegen diesen Antrag, ebenso Herr Bauinspektor Schönenberg. Sie empfehlen Herrn v. P., der bisher der Kandidat der liberalen Partei gewesen und es auch ferner bleiben solle, und beantragen, denselben einstimmig als Kandidaten zur Wahl aufzustellen. Nachdem der Antragsteller replizirt hatte, sprachen noch Gymnasialdirektor Dr. Eckardt, Kommissionsrath R. Moll und Landrath v. Reinbaben in demselben Sinne. Da dies keine gesetzliche Wahl, sondern die Abstimmung nur eine Empfehlung an sämmtliche deutsche Wähler des Kreises bezwecken solle, so könne die Abstimmung sehr gut öffentlich vollzogen werden. Die Versammlung beschließt mit großer Majorität, öffentlich abzustimmen. Ueber den Modus der Abstimmung selbst beantragt Bauinspektor Schönenberg, daß die Stimmenden der besseren Uebersichtlichkeit wegen nach rechts oder links treten mögen. Bei der Abstimmung kommt nur Herr v. Puttkamer in Betracht. Es wird aus der Versammlung betont, daß diesmal mehr als je feste Einigkeit den deutschen Wählern Noth thue, wenn nicht die eigenthümlichen Machinationen unserer politischen und nationalen Gegner den Sieg davon tragen sollen. — Die hierauf vollzogene Abstimmung zeigt, daß fast alle Anwesenden sich für Herrn v. Puttkamer erklären. Somit ist dieser der einzige deutsche Kandidat für die Wahl am 19. d. M. — Als Redner, welche durch Betheiligung an den Debatten dieselben belebt haben, wären außer den oben Genannten noch anzuführen die Herren Landgerichtspräsident Günther, Bäckermeister Rauhut und Dr. med. Swarzenski.

? **Lissa,** 11. April. [Konzert des Gesangvereins für klassische Musik.] Endlich ist die lange vorbereitete, lange erwartete Aufführung des „Elias“ heute vor sich gegangen und sowohl von den Damen und Herren, welche die Solopartien, wie den vielen Mitgliedern des Gesangvereins, welche die Chöre sangen, und dem Orchester, ohne die geringste Störung in musterhafter, ja glänzender Weise zur Aufführung gekommen. Ein zahlreiches Auditorium, aus Musikkennern, und -Liebhabern Lissa's und dessen Umgegend bestehend, hatte sich eingefunden und spendete am Schlusse der Aufführung den im Oratorium Mitwirkenden reichlichen Beifall, welcher

augenscheinlich dankbaren Herzen entströmte. Das war wieder einmal ein Tag, auf welchen Lissa mit hoher Befriedigung, wenn nicht mit Stolz zurücksehen kann und der Urheber dieses Erfolges ist — wir sagen es in dankbarer Anerkennung — unser Stadtrath Scheibel. Näheres über die Aufführung selbst soll später folgen.

Vermischtes.

* **Paris.** [Freisprechung wegen Mordversuchs.] Marie Bière, eine Operettensängerin, welche unter der Anklage stand, ihren Geliebten, Robert Gentien, durch mehrere Revolverschüsse verwundet zu haben, ist von den Geschworenen einstimmig freigesprochen worden. Marie Bière, ein Mädchen aus achtbarer Familie, war von Gentien unter dem Versprechen der Heirath verführt und dann von ihm mit einem Kinde im Stich gelassen worden. Nachdem das Kind gestorben, faßte sie den Entschluß, sich an dem Treulosen zu rächen. Sie führte die That in dem Augenblicke aus, als er mit einer neuen Geliebten am Arme einen Wagen besteigen wollte. Der Prozeß hat in Paris große Sensation erregt. Das freisprechende Verdikt wurde vom Publikum mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Standesamt der Stadt Posen.

In der Woche vom 3. bis 9. April 1880 wurden angemeldet:

Aufgebote.

Arbeiter Sebastian Zimny mit Theophila Lewandowska, Arbeiter Adalbert Ciemniak mit Michaline Wrotkowska, Fortarbeiter Traugott Liersch mit Emilie Matuschewska, Schneider Adalbert Wdowicki mit Marie Torinska, Fußgendarm Michael Noack mit Wanda Lykowska, Goldarbeiter Roman Preisler mit Martha Senftleben, Schuhmacher Stanislaus Szatkowski mit Franziska Gołębiewska, Arbeiter Joseph Sindzinski mit Agnes Kalinska, Kaufmann Paul Doepke mit Elisa Boettiger, Kaiserlicher Bezirks-Post-Inspektor Ernst Hensel mit Louise Kunau.

Eheschließungen.

Tischlermeister Leopold Bernhardt mit der Wittwe Emilie Teichmeier geb. Reich, Kutscher Friedrich Sattler mit Bertha Schröder, Barbier Otto Simroth mit Anna Hulda Goerke, Rektor Robert Schiller mit Camilla Adele Tymmelmeyer, Lehrer Daniel Gnoth mit Martha Opitz, Kaufmann Israel Eilenberg mit Jenny Jarecka, Maurer Ernst Hänisch mit Wanda Lambert, Zimmermann Joseph Lisiak mit Josepha Stefanska, Königlicher Konsistorialbote August Petermann mit Clara Joseph, Disponent Fritz Igel mit Flora Latz, Professor Dr. Michael Bobrzynski mit Sophie Cegielska, Kaufmann Louis Lachs mit Agnes Lipschütz.

Geburten.

Ein Sohn: Schneider Isidor Schilling, Arbeiter Thomas Nowak, Arbeiter Anton Krajewski, Maurer Thomas Kaczmarek, Viehhändler Franz Harwaczynski, Schuhmacher Theodor Wandrey, Schriftsetzer Alexander Deutsch, unverehel. D., Hausbes. Robert Cochoy, Arbeiter Albert Wozniak, Arbeiter Michael Wyrembek, Arbeiter Carl Schüfter, Arbeiter Michael Gąsiorek, Schäfer Adalbert Józefiak, Schuhmacher Franz Rynarzewski, Briefträger Wilhelm Renner, Zigarrenarbeiter Emil Hoedke, Vizefeldwebel Heinrich Wenk, Spediteur Melchior Heinze. Eine Tochter: Oberlandesgerichtsrath Josef Moschner, Maler Carl Reim, Kutscher Leo Zyniewicz, Arbeiter Georg Wisniewski, Schaffner Hermann Luckwald, Schuhmacher Anton Rychlicki, Kutscher Valentin Włodarczak, Arbeiter Jakob Kaczmarek, Zimmergeselle Vincent Stefanski, unverehel. B., Tapezier Anton Karlewicz, Restaurateur Moritz Jarecki, Schneider Jan Sokolowski, Steinmetz Carl Jaybutzki, Haushälter Josef Jauer, Schuhmacher Johann Jankowski, Fleischer Jakob Paczkowski, Kaufmann Carl Szulc, Buchhändler Louis Türk, Kaufmann Simon Salz, Postschaffner August Tasler, Böttcher Adalbert Steinberg, Klempnermeister Ernst Wiedemann, Korbwaarenfabrikant Simon Bergel, Maurer August Hampel, Kaufmann Jakob Bergas.

Sterbefälle.

Wittwe Franziska Pietrzak 60 J., Schneidermeister Isidor Kottwitz 66 J., Fleischermeister Ceslaus Karaszkiewicz 38 J., Zimmergeselle Johann Binder 23 J., Aufgefundene Mannesleiche c. 45 J., Wittwe Regina Nowak 89 J., Arbeiterfrau Agnes Matuszak 31 J., Maler Friedrich Petersen 55½ J., Anna Skrzydlewska 14 J., Willy Weigt 1½ J., Wittwe Theodora Stupkowska 88 J., Johann Paluszkiewicz 2 J., Arbeiter Franz Häusler 58 J., Schuhmacher Ernst Anton Fischer 52 J., Wittwe Catharina Jaruszewska 62 J., Exekutor Hermann Körbel 34 J., Rentier Bernhard Loewy 73½ J., unverehelichte Agnes Bednarek 90 J., Forstmeister Hermann Frech 50¾ J., Arbeiter Stefan Cukier 39 J., Stanislaus Gryka 30 J., Marie Kaczmarek 1¼ J., Wwe. Franziska Górzeńska 74 J., verw. Frau Justizrath Adele Zembsch 53½ J., Hedwig Rösler 10 Monat, Johann Mikulski 9 M., Emma Schütze 4 Monat, Josepha Sadowska 1 M., 2 Todtgeburten. Edmund Michalski 7 M, Victor Kuhnert 6 Monat, Martha Scholz 15 Tage, Maria Borowczak 4 Monat.

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 10. April. Im Waarenhandel haben wir für die verflossene Woche über ein ruhiges Geschäft zu berichten, nur in Schmalz war der Verkehr lebhafter und kamen auch bemerkenswerthe Umsätze in Petroleum und Hering vor.

Leinöl ist in England steigend, hier englisches 32 M. per Kasse ohne Abzug bez., 32,25 Mark gefordert.

Petroleum. In Amerika sind in den letzten 8 Tagen die Preise um ¼ c gestiegen und haben sich inzwischen auch die diesseitigen Märkte mehr befestigt. An unserem Platze hatten wir in der verflossenen Woche eine gute Bedarfsfrage uud ist der Umstand eingetreten, daß die noch mit Schluß der Vorwoche gemeldeten kleinen Vorräthe sich völlig zu steigenden Preisen aufgeräumt haben, neue Zufuhren werden indeß in den nächsten Tagen erwartet und sind kleine Partien bei Schluß bereits per Bahn eingetroffen. Loko 8,75—10,35—10 Mk. trans. bez., rollend kurze Lieferung 9—9,10—9,50 M. tr. bez., schwimmend bei Ankunft ex Schiff zu liefern 8 M. tr. gef.

Neue Zufuhren nach hier sind mit der Eisenbahn unterwegs und werden von Amerika schwimmend 5 Ladungen mit zusammen 12,346 Faß erwartet.

Der Abzug vom 1. bis 8. April d. J. betrug 874 Brls., in 1879 2369 Brls., in 1878 1844 Brls. und vom 1. Januar bis 8. April d. J. 34,747 Brls., gegen 24,400 Brls. in 1879, und 23,845 Brls. in 1878 in gleichem Zeitraum.

Die Lagerbestände loko und schwimmend waren in:

			1880 Barrels	1879 Barrels
Stettin	am	8. April	12,346	5805
Danzig	"	8. "	13,059	20,812
Bremen	"	1. "	776,002	442,359
Hamburg	"	1. "	103,428	35,355
Antwerpen	"	1. "	186,275	139,416
Rotterdam	"	1. "	65,180	28,392
Amsterdam	"	1. "	79,169	45,061
		Zusammen	1,235,459	717,200

Kaffee. Die Zufuhr belief sich auf 642 Ztr., vom Transitolager hatten wir einen Abzug von 829 Ztr. Am 7. April fand die Auktion die Maatschappy über 104,940 Bll. Java &c. in Amsterdam statt. Die wirklich feinen gelben und gelblichen Qualitäten holten volle Taxpreise. Die wenigen wirklich guten farbig grünen Nummern liefen zur Taxe und ½ c unter, fallen aber sehr kleinbohnig. Dagegen sind die Cheribon Malang und blaßgrünen Gattungen alle sehr gering, bunt und unansehnlich. Die Auktion bietet überhaupt sehr wenig ansprechende und für unsern Platz passende Kaffees, und werden neue Abschlüsse wohl sehr beschränkt bleiben. — Das Telegramm von Rio und Santos meldet unveränderte Preise bei ruhigem Markte, ebenso auch Newyork. Die Lage des Artikels hat sich an den europäischen Importplätzen, so wie auch an unserem Platze nicht wesentlich verändert, doch scheinen sich allmälig bessere Qualitäten in die passenden Preislagen zu drängen. Der Markt schließt ruhig. Notirungen: Ceylon-Plantagen und Tellysherry 102—110 Pfg., Java braun bis fein braun 143—153 Pf., gelb bis fein gelb 105—115 Pf., blaß bis blank 86—98 Pf., grün bis fein grün 83—90 Pf., fein Rio und Campinos 78—85 Pf., gut reell 72—75 Pf., ord. Rio und Santos 60—68 Pf. transito.

Reis. Zugeführt wurden uns wieder 8029 Ztr., nach binnenwärts findet ein regelmäßiges Bedarfsgeschäft statt, am Platze kamen nennenswerthe Umsätze nicht vor. Wir notiren unverändert: Kadang und ff. Java Tafel 30—31 M., ff. Japan und Patna 22—22,50 M., fein Rangoon und Moulmaine Tafel- 17—18 M., Arracan und Rangoon. gut 14,50—15 M., ord. do. 13,50—14 M., Bruchreis 11,50—12,50 M. trans.

Südfrüchte. Mit Rosinen ist es angenehmer, Vourla Eleme wurden mit 24,00 M. transito gehandelt, 24,50 M. geford., Korinthen stille, 1879er Cephalonia 26 M. tr. gef., Mandeln wenig verändert, süße Avola 120 M., süße Palma und Girgenti 112 M., süße Bari 113 M., bittere große 127 M., Alles verst. gefordert, frische Früchte bleiben in guter Frage, Messina Citronen 22,50 M., Apfelsinen 20,50 M. per Kiste verst, bez.

Zucker Von Rohzuckern fanden wegen Mangel an Waare Angebote aus hiesiger Gegend nicht statt und haben wir deshalb Umsätz nicht zu melden, raffinirte Zuckern ohne Veränderung.

Hering. In Schotten fand ein regerer Verkehr in Matties und Ihlen statt. Letzterer Fisch hat sich bis auf wenige hundert Tonnen geräumt, für Crownbrand wurden zuletzt 38 Mark tr. bez. und halten Inhaber jetzt auf 39 M. tr. Auch von Matties Crownbrand ist das Lager auf ca. 3000 To. zusammengeschmolzen, die Frage danach war lebhaft und die Preise sind steigend, bezahlt wurde 36—36,50 Mark tr., 37—38 tr. gefordert. — Auf Crown und Fullbrand übte dies bis jetzt noch keinen Einfluß aus, bei schwachem Geschäft wurde hierfür 44 M. tr. bezahlt, 44—45 M. tr. gef. Von holländischem Hering sind inzwischen neue Zufuhren eingetroffen, für Vollhering wird 36—38 M. tr. gef. Zufuhren von Norwegen haben wir nicht zu melden, unsere Läger von Fetthering sind sehr klein geworden und nahezu aufgeräumt und neue Zusendungen sind nicht in Aussicht, während im vorigen Jahre bis ultimo Mai 16,000 Tonnen eingetroffen waren; die Preise für Fetthering sind deshalb sehr fest und dürfte eine weitere Steigerung zu erwarten sein. Vom Lager fanden kleinere Umsätze statt, bezahlt wurde für Kaufmanns- 41—42 M. groß mittel 35—36 M., reell mittel 32—33 M. und Christiania mit 16—17 M. tr. Mit den Eisenbahnen wurden vom 1. bis 7. d. Mts. 956 To. versandt, mithin Totalbahnabzug vom 1. Januar bis 7. April 40,222 To. gegen 52,618 To. in 1879, 58,818 To. in 1878, 35,194 To. in 1877, 71,857 To. in 1876, 58,286 To. in 1875, 45,543 To. in 1874 und 67,088 To. in 1873 in fast gleicher Zeit.

Sardellen sind stille, 1875er 75 M. gef., 1876er 76—78 M. per Anker gefordert.

Steinkohlen. Von englischen Kohlen haben wir anhaltend gute Zufuhren und wurden durch deren billigere Preise die schlesischen Kohlen mehr verdrängt. Große Schotten 45—48 M. nach Qualität gef., Nußkohlen, Sunderländer Rykope 42—43 M., Silkworth 44—46 M. gef., Hartlepooler 41—42 M. gef., Newcastler small 30—28 M. gef. Englischer Schmelz-Coaks 45—48 M. gef. Schlesische und böhmische Kohlen sind fast geschäftslos.

Das „Neue Pester Journal" vom 3. Juli v. J. schreibt in seinem Berichte über die ungarische Landes-Ausstellung vom Jahre 1879: Die Exposition der Franz Josef-Bitterquelle zeigt eine graphische Zusammenstellung, aus welcher ersichtlich, daß heute die Versendung dieser Quelle jährlich nahezu eine Million Flaschen beträgt; die jährliche Steigerung, die Ausbreitung über einzelne Ländergruppen, wie dieselbe immer mehr nach Westen vorgedrungen und heute ebenso in Newyork, wie in Indien gefunden wird. In der Heimath der Ofner Quellen aber in Wien und Budapest finden wir die Franz Josef-Bitterquelle in so großartigem Maßstabe eingebürgert, daß wir der energischen und verständigen Versendung unsere höchste Anerkennung nicht vorenthalten dürfen. In erster Reihe ist wohl der Vorzüglichkeit des Quellenproduktes die beispiellos rasche Verbreitung zu verdanken, denn wahrlich nur ein erster Versuch genügt, um den hohen medizinischen Werth zu erkennen, auch wenn nicht solche europäische Kapazitäten dafür mit ihren einflußreichen Empfehlungen einstehen würden, wie Prof. Leube in Erlangen, v. Bamberger in Wien, Gerhardt in Würzburg, Immermann in Basel, Hirsch in Berlin, Koranyi in Budapest, Kußmaul in Straßburg, die vielgesuchten Frauenärzte C. v. Braun-Fernwald in Wien, v. Scanzoni in Würzburg, Spiegelberg in Breslau, berühmte Aerzte, wie Generalstabsarzt Prof. v. Nußbaum und königl. Leibarzt Prof. v. Gietl in München, das Mitglied des kais. deutschen Gesundheitsamtes Geh. San.-Rath Dr. Varrentrapp in Frankfurt a. M., San.-Rath Dr. Kaczorowski und Med.-Rath Dr. Rehfeld in Posen, Skibinsky in Czernowitz, Glowacky, Skiborowsky und Biesiadecky in Lemberg, Braun, Drasche, Meynert, Leidesdorf, Böhm und Lorinser in Wien. Nicht nur die Akademie der Medizin in Paris und Hospitäler vom Range des allgem. Krankenhauses in Wien, sondern auch das k. und k. Kriegsministerium (auf Grundlage der Berichte der Militär-Heilanstalten) bezeugten die Superiorität dieses Wassers. — Der Erfolg, der seit mehr als 10 Jahren auf dem Felde der Balneologie vortheilhaft bekannten Versendungs-Direktion ist aber auch zugleich als ein Erfolg der vaterländischen Industrie anzusehen, welchen die Jury mit der goldenen Medaille gewiß nicht zu hoch anerkannte.

Verkäufe, Submissionen, Lizitationen, etc. etc.*)

Königl. Landrath, Schrimm: Freitag, d. 23. April cr.: Vormitt. 11 Uhr im Geschäftszimmer des Genannten: Vergebung der Pflasterarbeiten auf der Dolzig-Sandberger Landstraße, 300 Meter im Lizitationswege, Veranschlagung 994 Mark.

*) Im Inseratentheile unserer Zeitung **nicht** enthalten.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 20. April, Mittags 12 Uhr,

findet im Sitzungszimmer des Königlichen Ober-Präsidiums hierselbst die statutenmäßige Generalversammlung des Posener Provinzial-Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger und der Kaiser-Wilhelms-Stiftung für deutsche Invaliden statt, wozu die Vereinsmitglieder ergebenst eingeladen werden.

Gegenstand der Verhandlung wird die Erstattung des Verwaltungsberichts pro 1879 sein.

Posen, den 8. April 1880.

Der Vorsitzende, Ober-Präsident, Wirkl. Geheime Rath Guenther.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist bei dem unter Nr. 3 eingetragenen Vorschußverein für die Stadt Görchen und Umgegend, eingetragene Genossenschaft, in Kol. IV. vermerkt worden:

An Stelle des am 20. März 1880 verstorbenen Vorstandsmitgliedes **Joseph Lorkiewicz** ist der Kaufmann **Valentin Szwortz** aus Görchen zum Stellvertreter des Direktors gewählt worden.

Eingetragen zufolge der Verfügung vom 7. April 1880 am 8. April 1880.

Rawitsch, den 8. April 1880.

Königliches Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

Der Herr Finanzminister hat mittelst Erlasses vom 30. v. Mts., III. 4101, die Errichtung eines Steuer-Amts in **Filehne** vom 1. Mai d. J. ab beschlossen. Von gleichem Tage ab hört die von dem Bürgermeister a. D. Herrn **Jlgner** verwaltete Stempeldistribution zu bestehen auf, was hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Posen, den 8. April 1880.

Königliches Haupt-Steuer-Amt.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist unter Nr. 16 (Firma: Gasgesellschaft **Carl Friedrich Gierth & Comp. in Lissa**) nachstehendes eingetragen worden:

Der persönlich haftende Gesellschafter **Friedrich August Franke** zu **Breslau** ist ausgetreten und an dessen Stelle auf Grund des abändernden Nachtrages vom 1. April 1880 zum Gesellschaftsvertrage vom 25. Oktober 1866 der Kaufmann **Carl Fleischer** zu **Breslau** getreten.

Lissa i. P., den 10. April 1880.

Königliches Amtsgericht.

In dem Firmenregister des unterzeichneten Gerichts ist unter Nr. 130 die Firma:

G. S. Basch's Wittwe

in **Wollstein**, und als deren Inhaber sind die Kaufleute **Moritz Basch** und **Salomon Basch**, beide in Wollstein, zufolge Verfügung vom 8. am 9. April 1880 eingetragen worden.

Wollstein, den 9. April 1880.

Königl. Amtsgericht III.

Oeffentliche Zustellung.

Die separirte Schlossergesellenfrau **Bertha Böhk** zu **Breslau hat** gegen ihren Ehemann, den Maschinenführer **Oskar Böhk** wegen Alimente geklagt.

Zufolge Beweisresoluts vom 23. April 1879 hat p. **Oskar Böhk** einen Eid zu leisten, und da dessen Aufenthalt gegenwärtig unbekannt ist, so wird derselbe zur Eidesleistung und mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die dritte Zivil-Kammer des Königlichen Landgerichts zu Posen auf den

8. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr,

geladen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dies hiermit bekannt gemacht.

Posen, den 17. März 1880.

Prueser,
Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.

Kartoffel-Auktion!

Mittwoch, den 14. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, werde ich auf dem Märk.-Posener Bahnhofe **200 Ctr. Daber'sche Kartoffeln** inkl. Sack öffentlich versteigern.

Manheimer,
Königl. Auktions-Kommiss.

Die aus dem vergangenen Etatsjahre noch rückständigen Gemeindesteuern sind **binnen spätestens acht Tagen** bei unserer Kasse einzuzahlen, da alsdann die exekutive Einziehung veranlaßt werden muß.

Posen, den 12. April 1880.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Auktion.

Am Donnerstag, den 15. April d. J., Vormittags 11 Uhr, werde ich in **Punitz** am Rathhause **170 Stück Wintermützen und 22 Paar wollene Strümpfe** gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.

Bojanowo, den 10. April 1880.

Geisler,
Gerichtsvollzieher.

Die Forstverwaltung zu **Razot** bei **Kosten** hat **100 Tausend 1jährige Kiefernpflanzen à 90 Pf.** abzugeben.

Dom. Chludowo

verkauft von jetzt ab seine Milch:

a) in den Sommermonaten vom 1. April bis 30. September zu 8 Pf. pro Liter,
b) in den Wintermonaten vom 1. Oktober bis 31. März zu 10 Pf. pro Liter.

Sitzung
der Stadtverordneten zu Posen am Mittwoch, den 14. April 1880, Nachmittags 4 Uhr.

Gegenstände der Berathung:

1. Festsetzung eines Statuts behufs Ertheilung der Consense zum Betriebe der Gastwirthschaft, sowie zum Ausschank von Wein, Bier oder anderen geistigen Getränken.
2. Niederlassung des Schlossers **Romuald Oslowski.**
3. desgl. des Weinhändlers **Leopold Feuer.**
4. Wahl dreier Mitglieder des Vorstandes der Stadtrath **Berger**schen Alter-Versorgungs-Anstalt.
5. Antrag des Stadtverordneten **Kirsten** und Genossen, betreffend die Vervielfältigung der jährlichen Etatsentwürfe vor deren Berathung.
6. Inabgangstellung der im Kämmerei-Etat pro 1879 | 80 sub Titel XI Nr. 12 als erste Rate zur Bildung eines Baufonds für Erweiterung des Schulhauses der Bürgerschule ausgesetzten Summe.
7. Betreffend Zahlung der Zinsen für das auf dem Grundstücke **Altstadt Nr. 177** für die jüdische Armen-Kasse zu Posen eingetragene Kapital.
8. Bewilligung der Mehrausgaben beim Etat für das Feuerlöschwesen pro 1879 | 80.
9. Bewilligung der Mehrkosten zum Erweiterungsbau der Wasserwerke.
10. Betreffend die in Folge der Anlegung eines neuen Festungsthores in der Verlängerung der Kleinen Ritterstraße vorzunehmende Verlegung der auf dem St. Pauli-Kirchhofe vorhandenen Gräber.
11. Betreffend Uebernahme der Realschule seitens des Staats.
12. Bewilligung einer Subvention für das germanische National-Museum zu **Nürnberg.**
13. Entlastung der Servis-Rechnung . . . pro 1878 | 79.
14. " " Stadtschul-Rechnung Nr. 1 . pro 1878 | 79.
15. " " " " " 2 . pro 1878 | 79.
16. " " " " " 3 . pro 1878 | 79.
17. " " " " " 4 . pro 1878 | 79.
18. " " Mittelschul-Rechnung . . . pro 1878 | 79.
19. " " Wasserwerks-Rechnung . . . pro 1878 | 79.
20. " " Luisenstifts-Rechnung . . . pro 1878 | 79.
21. Niederlassung des Cigarrenmachers **Moritz Braunmack.**
22. Wahl eines Vorstehers für den XI. Armenbezirk.
23. Wahl eines Waisenraths.
24. Persönliche Angelegenheiten.

Aufkündigung
von Obligationen des Kreises **Schroda**.

Von der unterzeichneten Kommission sind am 29. September 1879 die nachbenannten Obligationen des Kreises Schroda ausgelooſt worden:

III. Emission. Anleihe von 250,000 Thlr. = 750,000 Mk. zur Zeichnung von Aktien der Posen = Creuzburger Eisenbahn
1. Litt. B. zu 500 Thlr. Nr. 1 und
2. „ C. „ 100 Thlr. Nr. 18 und 48.

Die Kreisobligationen sind in coursfähigem Zustande nebst den dazu gehörigen Koupons Serie II. Nr. 8 bis incl. 10 und Talons am 1. April 1880 an die Kreiskommunalkasse in Schroda gegen Bezahlung des Nennwerthes zurückzuliefern.

Von den in früheren Terminen ausgelooſten Kreisobligationen sind die nachstehend genannten der Kreis-Kommunalkasse in Schroda bis jetzt nicht zugegangen und sind daher mit den bezeichneten Talons und Koupons baldigst an die genannte Kasse einzusenden.

I. Aus der Verloosung vom 25. September 1873 die Obligation II. Emission Litt. D. Nr. 8 über 25 Thlr. nebst Koupons Nr. 2 bis incl. 10 I Serie und Talon.
II. Am 1. Oktober 1874 gekündigte am 1. April 1875 einzulösen gewesene Obligationen I. Emission Litt. D. Nr. 200, 304 und 392 je über 25 Thlr. nebst Koupons Nr. 10 und Talons.

Schroda, den 31. März 1880.

Namens der kreisständischen Eisenbahn- und Anleihe-Kommission des Kreises **Schroda**.
Der Königliche Landrath
Mueller.

Bau- und Nutzholz-Versteigerung im Königlichen Forstrevier Neustettin.

In dem in der hiesigen Bergbrauerei am **19. April cr.** anstehenden Termin kommen von 12 Uhr Mittags ab auch folgende im abgewichenen Wadel gefällte Bau- und Nutzhölzer zum Ausgebot, und zwar:

1) circa 700 Stck. Kiefernstämme,
2) „ 200 „ starke Eichen-Stamm-Abschnitte
3) „ 33 „ „ Buchen- „ „
4) „ 7 „ „ Birken „ „

Der Transport der qu. Hölzer in weitere Entfernungen ist mittelst nahe belegener Wasser- und Eisenbahnverbindungen leicht und bei mäßigen Anfuhrkosten zu den Bahnstationen bezw. Ablagen zu bewerkstelligen.

Die betreffenden Forstbeamten sind angewiesen, den Kauflustigen auf Verlangen das Holz in den Schlägen vorzuzeigen.

Neustettin, den 10. April 1880.

Der Königliche Oberförster.
Schoepke.

Posen, den 12. April 1880.

Um Irrthümer zu vermeiden, mache ich hiermit das Hochgeehrte Publikum sowie meine geehrten Geschäftsfreunde ganz ergebenst darauf aufmerksam, daß ich mein **Kohlen- und Baumaterialien-Geschäft nach wie vor für eigene Rechnung weiterführe** und daß dasselbe in **keinerlei Beziehung** zu dem von mir neu übernommenen **General-Agentur**-Geschäft steht.

Hochachtungsvoll
Ferd. Pritzkau,
Theaterstraße 2.

Ich bringe hiermit zur Kenntnis der interessierten Kreise, daß fortan

Ed. Bocks Deutsches Lesebuch
(in drei Ausgaben A. B. C. erschienen)

in der **bisher üblichen**, wie in der sogen. **neuen** Orthographie zur Verfügung sein wird, was man bei Bestellungen beachten wolle.

Bereits fertig in neuer Orthographie sind die drei Fibeln Ausg. A. I. 1. (20 Pf.), Ausg. B. I., C. I. (à 40 Pf.)

sowie die

Ersten Lesebücher der Ausgaben A. B. C.
(A. I. 2. B. II. C. II.)

Die sämmtlichen anderen Teile, als: B. III. 1 (60 Pf.), III. 2 (80 Pf.), B. IV. 1 (1,40 M.), B. IV. 2 (1,40 M.), A. II. (1,20 M.) und C III. (1,20 M.) folgen in neuer Orthographie schnell nach, so daß, wo man wirklich gleich den Unterricht nach der revidierten Orthographie auch in den höheren Klassen erteilen will, man die betreffenden Bockschen Lesebücher (die vier letzterwähnten bis Mitte Juni) beziehen können wird. Für die Kreise, denen sofortige Anschaffung der neuen Lesebücher weder möglich noch erwünscht ist, habe ich durch ein

Verzeichnis der neuen orthographischen Aenderungen
zu den letzten Auflagen der Bock'schen Lesebücher

gesorgt, und zwar sind mit Ausschluß der Fibeln und, aus ebenso auf der Hand liegenden Gründen, der Teile B. IV. 2 und C. III. folgende vergleichende Verzeichnisse der Abweichungen erschienen, die für die Herren Lehrer, welche ausdrücklich angeben, daß sie das Bocksche Lesebuch ihrem Unterrichte zu Grunde legen, in einem Exemplar gratis zur Disposition stehen. Im Uebrigen gelten folgende Preise:

Verzeichnis der Aenderungen zu

A. I. 2. 1 Expl. 2 Pf., Partieen von 12 Expl. 20 Pf.	B. III. 1. 1 Expl. 4 Pf., Partieen von 10 Expl. 30 Pf.
A. II. 1 Expl. 6 Pf., Partieen von 10 Expl. 50 Pf.	B. III. 2. 1 Expl. 4 Pf., Partieen von 10 Expl. 30 Pf.
B. II., C. II. wie A. I. 2.	B. IV. 1. 1 Expl. 6 Pf., Partieen von 10 Expl. 50 Pf.

Bei direkter Bestellung im Falle mangelnder buchhändlerischer Verbindungen von mir direkt zu beziehen gegen Einsendung des Betrages zuzüglich von 3 Pf. Porto für eine Partie oder einzelne Expl., 10 Pf. bei höherem Bedarf.

Ich bemerke noch ausdrücklich, daß diese Supplemente von mir mit Rücksicht auf die enorme Verbreitung des Bockschen Lesebuchs weit unter dem Herstellungspreise geboten werden; wo Neueinführungen stattfinden, steht den Herren Lehrern je ein Exemplar des betreffenden Teiles des Lesebuchs gratis zu Diensten, doch nur auf direktes Verlangen und auf die ausdrückliche Erklärung, daß das betreffende Buch wirklich dem Unterrichte in der betreffenden Schule zu Grunde gelegt ist.

Breslau, im April 1880.

Ferdinand Hirt,
Königliche Universitäts- und Verlags-Buchhandlung.

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt.
Gegründet 1812.

Nach dem erstatteten Rechenschaftsberichte ergiebt sich für den 31. Dezember 1879 folgender Geschäftsstand:

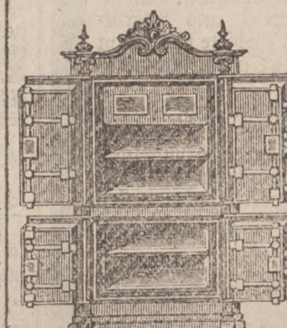
Im Jahre 1879 gezeichnete Versicherungen	M. 975,276,518.
Davon wurden rückversichert	„ 294,910,540.
Prämien- und Zinsen-Einnahme	„ 1,651,632.
Prämien- und Kapital-Reserve	„ 1,266,474.
Grund-Kapital	„ 6,000,000.

Ueber die Beitrittsbedingungen wird von der unterzeichneten General-Agentur und den Herren Orts-Agenten bereitwillig Auskunft ertheilt.

Posen, im April 1880.

Die General-Agentur.
Siegfried Lichtenstein.

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE
Das anerkannt wirksamste aller Bitterwässer.
Vorräthig in allen Apotheken und renommirten Mineralwasser-Depôts.



Feuer- und diebessichere Kassenschränke und **Cassetten**, letztere auch zum Einmauern, **Viehwaagen** und **Dezimalwaagen** empfiehlt die Eisenhandlung von

T. Krzyżanowski,
Schuhmacherstr. 17.

BERGER'S MEDIC. THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird seit 12 Jahren in **Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Holland**, der **Schweiz, Rumänien**, auch in vielen **Städten Deutschlands** mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art, sowie jede Unreinheit des Teints,

insbesondere gegen Krätze, chronische und Schuppen-Flechten, Erbgrind, Schmeerfluss, Kopf- und Bartschuppen, gegen Sommersprossen, Leberflecke, sogenannte Kupfernase, Frostbeulen, Schweissfüsse und gegen alle äusserlichen Kopfkrankheiten der Kinder. Ueberdies ist sie Jedermann zu empfehlen als ein die Haut purificirendes Waschmittel.

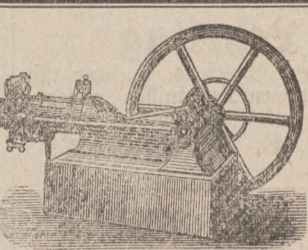
Preis pr. Stück sammt Gebrauchsanweisung 60 Pfg.

Berger's Theerseife enthält 40 Percent conc. Holztheer, ist sehr sorgfältig bereitet und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels.

Zur Verhütung von Täuschungen
verlange man ausdrücklich: **Berger's Theerseife** in grüner Emballage.

NB. Wer **Berger's Theerseife** nur einmal angewendet, wird jede andere Theerseife zurückweisen.

Schutzmarke für Deutschland registrirt.
Hauptversandt: Apotheker **G. HELL, Troppau,** österr. Schlesien.
Dépôt für **Posen** bei Herrn Apotheker **Dr. Mankiewicz.**



Otto's neuer Gasmotor
von ½ bis 20 Pferdekraft
(Patent der Gasmotoren-Fabrik Deutz)

wird für die Provinzen Posen, Pommern, Ost- und West-Preußen, Schlesien, sowie das Herzogthum Anhalt ausschließlich durch die **Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actiengesellschaft**, Berlin NW. Moabit und Dessau, gebaut.

Bewährteste, jederzeit betriebsbereite Betriebskraft! Kein Maschinenwärter! — Zahlreiche Maschinen in obigen Provinzen in Betrieb. Preis-Courante gratis und franko.

Gelben Oberndörfer Runkelrüben-Samen, ächt à Pfd. 60 Pf.,
Grosse dicke rothe Klumpen, à Pfd. 45 Pf.,
Weisse verbesserte grünköpfige Riesenmöhre, à Pfd. 85 Pf.,
Sojabohne, gelbe, neu aus China, á Pfd. 1 Mrk.,
offerirt in bester, frischer Qualität

Dr. Philipp Werner,
Neuvorwerk bei Obornik.

Dr. Kles' Diätetische Heilanstalt.
Dresden-Antonstadt, Bachstraße 8.

Aufnahme jederzeit. Zuverlässige Heilung aller Krankheiten der **Verdauung**, des **Nervensystems**, der **Säftemischung**, der **Respirations-** und **Unterleibsorgane** ꝛc. — Mäßige Preise. — Prospecte gratis. — Näheres in **Dr. Kles' Schriften.**

Mineralwasser-Apparate,
verbesserter Construktion, liefert
Eugen Gressler, Halle a. S.

Vierte große Pferde-Verloosung zu Inowrazlaw.
Ziehung am 20. April 1880.

Erster Hauptgewinn:
Eine eleg. Equipage m. 4 Pferden und compl. Geschirr. Werth **10,000 M.**

Zweiter Hauptgewinn:
Eine eleg. Equipage m. 2 Pferden und compl. Geschirr. Werth **5000 M.**

ferner **40 edle Reit- und Wagenpferde**
sowie **500 sonstige werthvolle Gewinne.**

Loose à 3 Mk. sind zu haben in den bekannt. Verkaufsstellen, sowie zu beziehen durch
A. Molling,
General-Debit. Hannover.

Für Gutskäufer!
Anschläge von mir zum Verkaufe übertragenen Gütern und Herrschaften jeder Größe stelle ich den geehrten Reflektanten zur Verfügung. — Beste Referenzen.

E. Th. Sauer,
Gr. Gerberstr. 14.

Unsere
Dampfschneidemühle
in **Mamlitz** bei **Bartschin** (zwölfpferdekr. Dampfmaschine, Vollgatter), ist inkl. Gebäude billig zum Abbruch zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr **Traug. Koepp** daselbst, sowie die Unterzeichneten

August Richter's Söhne,
Samotschin.

Pachtung
von circa 1000 Morgen vom 1. Juli gesucht. Offerten sub **M. A.** postlagernd **Poln. Lissa.**

Ein Restaurant,
in bester **Gegend** von Posen, **20 Jahre im Betriebe,** ist Familienverhältnisse halber zu verkaufen.

Oswald Stein,
Posen.

Mehrere Restaurationen u. Gasthäuser werden zu pachten oder zu kaufen gesucht. Näheres **A. Unruh,** Große Gerberstraße 39.

---

180 Stück kernfette Hammel
stehen auf Dom. **Orchowo,** Bahnstation Tremessen, sofort zum Verkauf.



Milchreiche, frischmelkende **Kühe** stehen z. Verkauf Dominium Mur. Goslin.

Eine sehr gut erhaltene
Dampfmaschine
von 8—10 Pferdestärken mit Transmission und Pumpen, sowie sämmtliche Brennerei-Utensilien, noch bis zum 1. Juni zum Betriebe im Gebrauch, soll veränderungshalber unter günstigen Bedingungen billig verkauft werden.

Kauflustige wollen sich an den Kupferwaaren-Fabrikanten **Hecht** in **Dt.-Eylau** wenden.

Eine antike Uhr mit Glockenspiel, Datum, Mondzeiger, desgl. ein dito Damenpult, von Gr. v. Grabowski à Raddawniz herrührend, ist zu verkaufen. Refl. bit. Adr. unter G. H. Hauptpost Frankfurt a. O. zu richten.

Gelegenheits-Käufe.
Sonnen- u. Regenschirme
empfiehlt **auffallend billig**
Levy,
Friedrichsstraße, vis-à-vis dem neuen Postgebäude.

Für Damen!
Eine Parthie Weißstickereien u. Trimmings empfiehlt zu sehr billigen Preisen.
Wilh. Neulaender.

Soeben erschien in meinem Verlage:

Schipke, Aug. Grundlagen für den Unterricht in der Orthographie.
7., nach der neuen Ministerial-Verordnung erweiterte Auflage, nebst einem Anhange, Zusammenstellung der eingeführten Neuerungen enthaltend. Preis 50 Pf. Nach auswärts gegen Einsendung von 53 Pf. franko per Post.

Joseph Jolowicz,
Buchhandlung.
4. Markt 4.

Sehr günstiger Geschäfts-Erwerb.
Wegen Auseinandersetzung muß ein sehr gutes nahrhaftes **Kassa- und Konsum-Geschäft** in Berlin verkauft werden. **Hauptsächlich für Oekonomen geeignet.** — Adressen sub **L. O. 887** an **Rudolf Mosse, Berlin S.,** Prinzenstraße 41, erbeten. Erforderlich 9—10,000 Mk.

Huste nicht
Tage lang, ohne etwas dagegen zu thun, denn die Vernachlässigung von Husten und Katarrhen gefährdet nur zu oft Leben und Gesundheit. Das anerkannt wirksamste Mittel gegen alle Beschwerden der Athmungsorgane ist Fenchelhonig von L. W. Egers in Breslau, jede Flasche mit meinem Siegel, Namenszug und im Glase eingebrannter Firma versehen. Man hüte sich vor den Nachpfuschungen und beachte, daß mein echter Fenchelhonig in POSEN allein zu haben ist bei: **S. Alexander,** St. Martinsstr. Nr. 11; in **Gnesen** bei **Rudolf Kietzmann;** in **Lissa** bei **S. G. Schubert;** in **Schmiegel** bei **Oscar Bothe. L. W. Egers** in **Breslau.**

LOOSE à 1,50 M. d. Prov.-Ausstell. zu Bromberg. Zieh. 31. Mai 80. Hauptgew. 1500 M. ꝛc. zu haben: Agentur Offt. **Zeidler,** Murzynowo bei Sulincin, P. C. E.

Mineralwässer, stets frische Sendungen, sowie Quellenprodukte.
Dr. Mankiewicz, Posen,
Wilhelmsstraße 24.

Damen-Confections-Geschäft
Bismarckstr. Nr. 2,
empfiehlt elegante garnirte und ungarnirte Hüte, echte pariser Blumen und Hut-Modelle.
v. Grabowska.

Harte Seife à 8 u. 10 Pfd. für 3 Mk. empfiehlt
Isidor Appel, Bergstraße.

Eine **Dreh-Rolle** w. z. k. gesucht Kl. Ritterstr. Nr. 2 bei **Marquard.**

Mein Comptoir befindet sich jetzt Friedrichsstr. Nr. 1, 1. Etage.
Chemische Dünger-Fabrik.
Dr. Roman May,
Posen.

P. Wollé,
Drain-Techniker.
Santomischel.

Die Gravir-Anstalt
von
Benj. Schreiber,
Berlin C, Spittelmarkt 12,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Metall- u. Kautschuk-Stempel.

Englischen und französischen Unterricht ertheilt **L. Lang,** Markt 61, Breslauer-Str.-Ecke.

Damen finden Rath und Hülfe in diskreten Angelegenheiten. Frau **E. Lattke,** Christinenstraße 8, II. C. **Berlin.**

Börsen-Bericht.

Während der letzten Wochen haben wir es unterlassen, unsere Berichte in den Blättern zu veröffentlichen, da wir Angesichts der Lage des Effecten-Marktes kaum hoffen durften durch geeignete Empfehlung weiteren Kreisen dienlich sein zu können; wir haben uns in der Zwischenzeit darauf beschränkt, durch die per Post übersandten Berichte unsere Geschäftsfreunde auf dem Laufenden zu erhalten; die seit Kurzem notorisch wieder beträchtlich gebesserte und namentlich durchaus konsolidirte Lage der Börse veranlaßt uns jetzt aber unsere öffentliche Berichterstattung wieder aufzunehmen; wir werden uns dabei neuerdings angelegen sein lassen, auf billige und steigerungsfähige Effecten hinzuweisen.

Unsere Berichtswoche (vom 3. April cr. incl. bis heute) begann bereits in zuversichtlicher Gesammt-Haltung; ein bekannter Vorgang auf dem Gebiet der inneren Politik wirkte nur vorübergehend verstimmend auf die Cours-Entwickelung ein und hielt diese Letztere für einige Tage zurück, gestern und heute dagegen brach sich die Zuversicht zu der Wiederaufbesserung des Geschäfts auf allen Gebieten Bahn. Es beginnt allenthalben die Ueberzeugung sich geltend zu machen, daß weder politische Störungen, noch wirthschaftliche Vorkommnisse während der nächsten Monate nachtheiligen Einfluß auf die Entwickelung der Börsengeschäfte ausüben könnten, und da auch die neueren Nachrichten vom Eisen- und Kohlenmarkte wieder günstiger lauten, so glaubt man, die seit einigen Wochen so stark geworfenen Course jetzt mit Vortheil zu Ankäufen benutzen zu sollen; — auch wir schließen uns dieser Ansicht an und wollen hoffen, daß das Publikum es vermeiden wird, bei dem für die nächste Zeit zu erwartenden Wiederherantreten an die Börse sich abermals speziell den noch immer ein theilweise ganz enormes Agio aufweisenden Spielpapieren zuzuwenden.

Von **Fonds und Renten** bieten inländische der durchgängig gänzlich unveränderten Course wegen keinen Anlaß zur Berichterstattung; erwähnt sei, daß von den 5 pCt. Pfandbriefen der Mecklenburger Hypotheken- und Wechselbank Seitens dieses Instituts 6 Millionen Mark zur Rückzahlung gekündigt wurden, wogegen die genannte Bank den gleichen Betrag 4½ pCt. Pfandbriefe ausgiebt, welche von einem Consortium fest übernommen wurden; den Inhabern der gekündigten 5 pCt. Pfandbriefe ist ein Umtauschrecht in 4½ prozentige vorbehalten. In unserem vorwöchentlichen Bericht hatten wir auf den Einfluß der Englischen Wahlen auf die Cours-Hebung der Russ.-Engl. Anleihe aufmerksam gemacht, eine weitere Steigerung von deren Cours ist denn auch inzwischen eingetreten; Russische Werthe verkehrten im Uebrigen bei belebtem Geschäftsgange zu fast unveränderten Coursen; — obwohl die allgemeine Ueberzeugung herrscht, daß ein gewaltiger Wieder-Aufschwung der Russischen Valuta zu erwarten sei, so fehlt doch der Börse jetzt ungeachtet der zur Zeit relativ sehr billigen Vorprämien-Course das Animo, speculative Engagements hierauf einzugehen. — Auf die Entwickelung des Geschäfts in Oesterr.-Ungar. Werthen war die zu günstigem Course erfolgte Begebung der 20 Millionen fl. Oesterreich. Goldrente von anregendem Einfluß.

In **Banken** war das Geschäft ein recht belebtes; Credit-Actien folgten bei geringen Schwankungen den Wiener Anregungen; Disconto-Commandit auf Speculations-Käufe hin beträchtlich höher; in guter Frage waren neben Deutscher Bank und Darmstädter Bank vornehmlich Berliner Handelsgesellschaft, deren Quartalsabschluß das sehr erfreuliche Bild einer beträchtlichen Zunahme des Conto-Corrent- und Commissions-Geschäfts bietet und zur Erwartung berechtigt, daß bei entsprechender Fortentwickelung für das laufende Jahr eine ganz beträchtlich höhere Dividende zur Vertheilung kommen wird wie für das Vorjahr; im Uebrigen weist der erwähnte Abschluß wieder eine große Liquidität der Mittel aus. — Die Aufmerksamkeit wandte sich ferner den Hypotheken-Banken zu, deren Course vor einigen Wochen besonders stark und wohl am Ungerechtfertigsten geworfen worden waren; dieselben, wie vornehmlich Preuß. Bodencredit-Bank, Mecklenburger Hypotheken- und Wechsel-Bank und auch Pommersche Hypotheken-Bank verdienen gewiß als Anlage bei jetzigen Coursen besondere Beachtung; als sehr steigerungsfähig sei ferner auf **Königsberger Vereinsbank** und auf **Bank für Sprit und Productenhandel (Wrede)** hingewiesen.

Von **Bahnen** waren Anhalter und Freiburger namhaft besser, während andere inländische Bahnen die Course nicht veränderten oder reducirten; — Oesterreich. Bahnen durchgängig besser, — desgleichen Rumänier; von Stamm-Prioritäten gewannen Oels-Gnesener auf Mehreinnahmen hin.

Von **Industrie-Werthen** erzielten Brauereien und Pferdebahnen durchgängig Steigerungen, wie auf diesem Gebiete überhaupt fast nur Cours-Aufbesserungen zu verzeichnen sind; als steigerungsfähig erscheinen uns **Norddeutsche Eiswerke.**

Von **Montan-Werthen** vermochten sich Laura und Dortmunder in den letzten Tagen nennenswerth zu erholen und war im Anschluß hieran die Stimmung auch für die Cours-Entwickelung dieses Effecten-Gebiets eine günstige; — als beachtenswerth bezeichnen wir die Actien des Hessisch-Rhein. Bergwerks, über dessen Betriebsergebnisse wiederum sehr günstige Nachrichten vorliegen.

Familien-Nachrichten.

Mit einem Knaben wurden beschenkt **L. Lang u. Frau.**

Nach langen schweren Leiden entschlief heute Morgens 7½ Uhr sanft meine heißgeliebte Frau **Marie,** geb. **Hoffmann,** in dem blühenden Alter von 26 Jahren. Um stille Theilnahme bittet

Ostrowo, 10. April 1880. **Hermann Hayn nebst Kindern,** zugleich **im Namen aller Hinterbliebenen.**

Den 9. d. Mts. verschied sanft nach langem Leiden mein vielgeliebter Mann, unser Vater, Schwieger- und Großvater, Herr **Israel Schwarzbach** im Alter von 66 Jahren.

Wronke, im April. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

M. 14. IV. 7½ A. J. II.

Dank.

Herrn Lehrer **Grünfeld** hier, der meinen zehnjährigen Sohn **Saul** für die Ober-Quinta des Gymnasiums in Posen vorbereitet hat, sage ich hierdurch meinen Dank.

Süßkind Kaatz, Schwersenz.

T. T. postlagernd **Obersitzko.** Bitte Rücksendung.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Emma Schöneberg mit Hrn. Richard Buro in Berlin. Frl. Martha v. Larisch mit Lieut. im 2. Brandenb. Dragoner-Regt. Harald Graf von der Groeben in Frankfurt a. O. Frl Margarethe v. Ederstein mit Rittergutsbes. Ed. Arand in Buhla-Oberdorf.

Verehelicht: Hr. Karl Holtfreter mit Frl. Helene Stallmann in Berlin. Hr. Reinhold Lutze mit Frl. Martha Michaelis in Berlin. Dr. med. Paul Heyne mit Frl. Marie Scheck in Berlin. Lieut. im Schleswig-Holstein'schen Dragoner-Regt. Nr. 13 Albert v. Voß mit Fräul. Franziska Wohlgemuth in Halberstadt.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Albrecht Haberecht in Berlin. Hrn. Reg.-Rath Kober in Potsdam, Hrn. v. Geibler in Kl.-Kussow. Herrn Witte in Alberschweiler, Lothringen. — Eine Tochter: Herrn Postmeister Beyme in Christburg. Herrn Lieutenant und Adjutant im 6. Brandenburgischen Inf.-Regt. Nr. 52 Claus v. Niebelschütz in Frankfurt a. O. Herrn Adolf v. Babo in Albthal bei Karlsruhe. Herrn Fritz Grahn in Quedlinburg. Herrn Bürgermeister Seyhausen in Volberg. Herrn Oberlehrer Dr. Hoenicke in Putbus.

Gestorben: Frl. Alexandrine Harprecht in Berlin. Schiffskapitän Robert Schäffer in Berlin. Frau Ober-Postsekretär Mathilde Krausnick, geb. Scheer in Berlin. Baumeister Gustav Schläfke in Berlin. Herr Eugen Kretschmer in Zibelle bei Muskau. Kaufm. Wilh. Gericke in Potsdam. Fr. Johanna Louise Apponius, geb. Haberland in Jüterbogk. Sanitätsrath Dr. Fr. J. Neumann in Neufahrwasser.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.